

Are the Kids Alright?



# Are the kids alright?

Dieser Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung „Are the Kids Alright?“ vom 27. 03. bis 26.04. 2009 in der eeg (essential existence gallery), Leipzig.

Herausgeber: AG Kids Control (Engagierte Wissenschaft e. V.), 2009

# IMPRESSUM

## Projektidee

*Jan Bachmann, Stefan Kausch*

## Ausstellungskonzeption und -koordination

*Ilka Hausmann, Almut Wiedenmann*

## Assistenz Ausstellungskonzeption

*Beata Emödi, Berit Scheler*

## Technische Betreuung und Koordination Aufbau

*Matthias Petzold*

## Galerie eeg

*Ariane Jedlitschka, Matthias Petzold*

## KünstlerInnenbetreuung

*Jan Bachmann, Almut Wiedenmann*

## Kunstvermittlung

*Beata Emödi, Insa Griesing, Patricia Deuser*

## Katalogkonzeption

*Ilka Hausmann, Peggy Hempel, Berit Scheler, Almut Wiedenmann*

## Katalog- und Ausstellungstexte

*Jan Bachmann, Anika Duveneck, Beata Emödi, Micha Fiedlschuster, Florian Heßdörfer, Stefan Kausch, Almut Wiedenmann*

## Lektorat

*Berit Scheler*

## Übersetzungen und Transkription

*Jan Bachmann, Elena Buck, Micha Fiedlschuster, Paul Goodman, Janna Meyer-Beining,*

## Layout und Satz

*Ilka Hausmann, Peggy Hempel*

## Finanzen

*Beata Emödi, Micha Fiedlschuster*

## Presse

*Patricia Deuser, Peggy Hempel*

## Rahmenprogramm

*Jan Bachmann, Anika Duveneck, Micha Fiedlschuster, Stefan Kausch*

## resortübergreifende Mitarbeit

*Susann Bruche, Florian Heßdörfer*

Editorial	7
Die Kontrolle der Jugend – Die halboffenen Augen der Kameras. Ein Essay	8
Hintergründe zur gesellschaftlichen Entwicklung	
Der öffentliche Raum als Wohnzimmer	13
Anthony Schrag	14
Maayke Schurer	16
Angst essen Freiheit auf?!	18
Boris Eldagsen	20
Zur Privatisierung öffentlicher Räume	22
Stadtpolitik wie im Unternehmen	23
Amanda Egbe	24
Grundlage der Ordnungspolitik: Die Broken-Windows-Theorie	26
Öffentlicher Raum und territoriale Bindung von Jugendlichen	27
Der Anti-Social Behaviour Order (ASBO)	
Antisozial, asozial, abnormal – anders? Der ASBO	30
„Es tut mir leid, sagt zehnjähriger ASBO-Rabauke“	32
Praktiken des ASBO	34
Operation Leopard der Polizei Essex: „In your face policing“	36
Die Vermarktung des ASBO	38
Der ASBO als Auszeichnung	39
Widerstand und Aneignung	
Stefan Hurtig	42
Komm mit – hau ab!	44
Moritz Frei	46
Entwicklungen in Großbritannien und Deutschland	
Das politische Weltbild von New Labour	50
Michelle Hannah	54
Deutsche Entwicklungen und Debatten	56
Melina Weissenborn	58
Überwachung öffentlicher Räume durch Videokameras	60
Manu Luksch	62
Kathrin Lemcke	64
AG Kids Control	68
Vortragsreihe	70

## DANKE

Für Material, Arbeitszeit, Inspiration und Ratschläge möchten wir uns bedanken bei:

*Claudio Altenhain, Elena Buck, Alex Clarkson, Anja Danilina, Jai Deepshah, Paul Goodman, Herbert Hausmann, Daniel Hengst, Ariane Jedlitschka, Jan Keilhauer, Stephan Keller, Benjamin Knofe, Uli Kretzschmar, André Kreyßel, Alexandra Kühnert, Ronny Kupfer, Klaus Lesselberg, Ive Liebold (Restaurant Mio), Janna Meyer-Beining, Matthias Petzold, Rainer Pietschmann, Claudia Ratering, Falko Ristok, Mathias Rodatz, Doris Schneider, Stefan Schönfelder, Lena Seik, Walter Wiedenmann.*

Für die Leihgaben bedanken wir uns bei:

*Galerie Wagner+Partner (Berlin), Gallery of Modern Art (Glasgow), die KünstlerInnen*

Das Projekt entstand in Kooperation mit



und wurde gefördert durch

*Kulturamt der Stadt Leipzig*



Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Liebe BesucherInnen,

wir möchten gern mit Euch ins Gespräch kommen über ein Thema, das uns alle angeht, aber über das, wie wir finden, viel zu wenig diskutiert wird: Wie verhalten wir uns richtig? Wer bestimmt darüber? Und wie wird „inakzeptables“ Verhalten geahndet? Wenn wir Freunde und Bekannte frage, ob sie ASBOs kennen, dann bekommen wir oft als Reaktion: „Was ist das denn?“ ASBO: das steht für Anti-Social Behaviour Order.

Die Hintergründe sind komplex, keine Frage, aber sie sind doch erstaunlich eingängig, wenn man sich die Mühe macht und nachfragt. Unsere Ausstellung begreift sich daher als eine Art Gesprächsrunde, zu der wir Euch einladen möchten. Unsere Gäste sprechen mit ihren künstlerischen Arbeiten von ihren Erfahrungen. Sie gehen auf einzelne Aspekte ein, die im Zusammenhang mit Jugend, Überwachung, Kontrolle, öffentlichen Räumen in Großbritannien und Deutschland stehen. Dabei argumentieren die künstlerischen Beiträge neben all ihrer Sachlichkeit auf eine ganz andere Weise, als die Texttafeln, die unsere Gruppe zur Ausstellung beige-steuert hat.

Wo wir auf Tafeln Hintergrundinformationen liefern und auf drastische Maßnahmen sowie Absurditäten der britischen Jugendpolitik aufmerksam machen können, argumentieren die KünstlerInnen aus Großbritannien und Deutschland deutlich assoziativer. Ihre Stärke ist es, die Augen offen zu halten und das Thema dort weiterzuführen, wo uns die Worte fehlten. Wie schreibt man eine Dokumentationstafel über die vielfältigen Aneignungsformen, die Jugendliche alltäglichen Kontroll- und Überwachungssituationen entgegenstellen? Unsere KünstlerInnen waren in diesem Punkt deutlich erfolgreicher. Sie haben ihre Sprache, müssen sich nicht auf präzise Sätze festschreiben lassen und können für sich Offenheit beanspruchen. In diesen Leerstellen ist es ihnen möglich, Kritik zu üben, ohne dabei simple Schritt-für-Schritt-Lösungen zum widerständigen Verhalten und Ausleben der eigenen Individualität in unserer Gesellschaft anzubieten.

Die Diskussion setzen wir außerhalb der Galerieräume in wöchentlichen Vorträgen und Diskussionen in der naTo fort. Die ReferentInnen und ihre Themen sowie nähere Angaben zu Ort und Zeit findet Ihr am Ende dieser Broschüre.

Wir hoffen, dass die dialogische Form unserer Ausstellung eine rege Diskussion über Inhalte entfacht und freuen uns auf Euer aktives Mitwirken und Mitgestalten auch bei der kuratorischen Arbeit „Are the Kids Alright?“

*Almut Wiedenmann & Jan Bachmann*

# DIE KONTROLLE DER JUGEND – DIE HALBOFFENEN AUGEN DER KAMERAS. EIN ESSAY

## Kontrolle und Angst

Nicht nur in der britischen Kinder- und Jugendpolitik äußert sich eine zum Gesetz gewordene Sehnsucht nach Sicherheit und Kontrolle. Solche Sehnsüchte speisen sich, auch bei uns, vor allem aus der Quelle gefühlter Unsicherheit und Angst. Geht es um die noch nicht erwachsenen Teile der Bevölkerung, haben wir es mit einer besonders ambivalenten Angst zu tun, die gerade deshalb auch besonders produktiv zu sein scheint: Die Angst um die Kinder ist nur schwer von einer diffusen Angst vor den Kindern zu unterscheiden.

Man sorgt sich um die Zukunft, die körperliche Unversehrtheit, die bestmögliche Entwicklung, um die Unschuld und die Mündigkeit der Kinder. Gleichzeitig markieren Kinder und vor allem Jugendliche einen Kern der Unberechenbarkeit, den die andere Seite der Angst im Auge hat. So bildet etwa der Mord von zwei Elfjährigen an dem zweijährigen Kleinkind James Bulger 1993 nahe Liverpool einen exemplarischen Fall des Zusammentreffens beider Angstperspektiven – er galt der späteren Labourregierung auch als stete Referenz in der Rechtfertigung ihrer Kinder- und Jugendpolitik, in ihrem Vorgehen gegen das sogenannte „antisoziale Verhalten“.

Die Maßnahmen und Strategien rund um das „antisoziale Verhalten“ im öffentlichen Raum finden in solchen und ähnlichen dramatischen Fällen ihre mediale Rückendeckung. Die Logik ist also die der Prävention, ihr Treibstoff soziale Angst: Wenn man schon gegen die kleinsten Anzeichen der Abweichung vorgeht, so legt man doch hoffentlich die Ursachen der großen Übel trocken. Die Bilder einer befürchteten Zukunft geben also den eigentlichen Bezugsrahmen ab, in dem das Vorgehen gegen die gegenwärtige Abweichung begründet wird.

## Norm und Abweichung

Abweichung bedeutet eigentlich stets Abweichung von etwas – hier also von einer gegebenen Norm. Da in unseren gegenwärtigen pluralen Gesellschaften feste und allseits geteilte Normen eher von flexiblen und situationsbedingten Normalitäten abgelöst werden, heißt das auch für die Abweichung, dass sie in vielen Fällen eine recht subjektive Angelegenheit ist. Macht man also das abweichende, „anti-soziale“ Verhalten zu einem juristischen oder polizeilichen Tatbestand, begibt man sich auf dünnes Eis. Genau das tun aber die britischen Maßnahmen, die sogenannten „Anti-social behaviour orders“ (ASBOs). So kommt es schließlich dazu, dass gefühltes Unbehagen, ein diffuses Gefühl der Bedrohung oder der Belästigung als Begründung dient, solche Maßnahmen zu erlassen. Entsprechend definiert es das britische Innenministerium 1998: „Behaviour, which causes or is likely to cause harassment, alarm or distress to one or more people not in the same household as the perpetrator.“ Es geht also darum Verhalten zu bestrafen und zwar „Verhalten, das bei einer Person, die nicht zum Haushalt des Täters gehört, Belästigung, Gefahr oder Bedrängnis verursacht oder wahrscheinlich verursacht.“



Hier sieht man deutlich, dass eigentlich nicht Straftaten das Ziel sind, sondern vor allem soziale Befindlichkeiten. Wie etwa auch die gesellschaftlich gefühlte Unsicherheit trotz rückläufiger Verbrechenszahlen steigt, so dient solche Politik vordergründig dazu, das öffentliche Sicherheitsgefühl zu stärken – leider mit der Konsequenz, dass die gefühlte Belästigung Einzelner zum hinreichenden Grund polizeilicher Maßnahmen wird.

### **Gesellschaft und Ausschluss**

Mögen diese Maßnahmen auch ungerechtfertigt erscheinen – die gesellschaftliche Angst hat sicherlich ihre Ursachen: In Großbritannien wurden durch neoliberale Politiken seit den 80er Jahren für einen beträchtlichen Teil der Menschen wesentliche Bereiche der gesellschaftlichen Teilhabe unsicher oder unerreichbar. Wenn eine Gesellschaft in solchem Maße Menschen ihrer Möglichkeiten beraubt, ausschließt und diese mehr oder weniger sich selbst oder den geringen Sicherungssystemen überlässt, so werden diese Ausgeschlossenen sicherlich nicht verschwinden – auch wenn die ASBOs darauf zu zielen scheinen, dass sie wenigstens unauffällig bzw. unsichtbar bleiben. Eben weil die üblichen Vergesellschaftungssysteme wie Familie, Schule oder Arbeit für die Ausgeschlossenen schlichtweg nicht mehr funktionieren, nutzen sie den Öffentlichen Raum als Ort sozialer Beziehungen. Die Wiederkehr dieser Anteillosen im Öffentlichen zeigt sich als ein für viele bedrohlicher Auftritt. Gerade die Kinder und Jugendlichen, die von solchen Lebensbedingungen betroffen sind, wirken auf eine verunsicherte Mehrheit unberechenbar, riskant, wie Barbaren im eigenen Land, „kids from hell“ titelt das Boulevard – eben weil sie nicht recht dazu zu gehören scheinen. Als gäbe es für sie „die Gesellschaft“ gar nicht. Als hätten sie Margaret Thatchers Bonmot aus dem Jahre 1987 vernommen und würden tatsächlich danach leben: „There is no such thing as society.“ Gesellschaft existiert nicht. „There are individual men and women, and there are families.“ Es gibt nur einzelne Männer und Frauen, und es gibt Familien. Dieser Ausspruch macht den Grundsatz nicht nur der britischen Kinder- und Jugendpolitik auch heute noch deutlich: Gesellschaft gibt es nicht, jeder ist für sich selbst verantwortlich. Oder wie der sprechende Titel eines Jugendberichts von 1997 lautet „No more excuses“ - keine Entschuldigungen mehr. Im Sinne von: Nicht die Gesellschaft ist schuld, der Einzelne ist für sein Schicksal und sein Handeln voll verantwortlich. Das heißt in der Praxis: Wo Familie oder Schule nicht hinreichend Selbstverantwortlichkeit, Disziplin etc. beim Nachwuchs produziert haben, tritt unmittelbar der Staat an deren Stelle. Er wird zu einem pädagogischen Agenten der Gesellschaft, die behauptet nicht zu existieren. Er vergibt ASBOs für Verhalten, was sonst Sache der Eltern bzw. des engeren Umfeldes wäre: Du sollst nicht fluchen, dich nicht öffentlich betrinken, nicht zu laut Musik hören, nachts nicht in den Park gehen ... Doch ein Staat redet nicht am Abendbrotstisch, er schließt Verträge: „Acceptable Behaviour Contracts.“ Verträge über akzeptables Verhalten. Die gibt es wirklich.

**Wir fassen zusammen:**

Eine Gesellschaft hat Angst vor denen, die für sie überflüssig sind. Wenn diese sich schließlich so fühlen und öffentlich so auftreten, sich also „anti-sozial“ verhalten, sodass einzelne Vertreter einer vagen moralischen Mehrheit sich ebenso vage belästigt fühlen, verteidigt der Staat diese prekäre Gesellschaft. Er verteidigt eine Gesellschaft, von der er andererseits gerne glauben mag, dass sie an sich nicht so recht existiert, mit Hilfe von Zwangs- und Kontrollmaßnahmen, die vor allem sagen „Deine Angst existiert und zwar berechtigt“ und so aussehen, also seien sie von allzu übereifrigen Eltern gemacht. Weil für die „kids from hell“ aber eben diese effektiven Eltern ebenfalls nicht existieren, gibt es stattdessen Kameras von oben.

Man blickt in die Kameras wie in das halboffene Auge eines Tieres, das keiner kennt.

Manche fürchten sich, manche sehen sich selbst.

Beide Effekte sind erwünscht.

*Florian Heßdörfer*

HINTERGRÜNDE ZUR  
GESELLSCHAFTLICHEN  
ENTWICKLUNG



## DER ÖFFENTLICHE RAUM ALS WOHNZIMMER

Öffentliche Räume spielen für Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen sozialen Schichten eine unterschiedliche Rolle. Besonders „Problemjugendliche“ nehmen sie für sich als Aufenthaltsorte in Anspruch, während sie für Kinder aus der Mittelschicht nur Durchgangs- und Konsumräume sind.

Hierfür gibt es mehrere Gründe, die stark mit dem sozialen Status zusammenhängen. Zum einen sind die Wohnungen sozial schwacher Familien kleiner als die der Mittelschicht. Für Kinder, die kein eigenes Zimmer haben, übernehmen öffentliche Räume oft die Funktion eines ‚erweiterten Wohnzimmers‘. Sie sind immer erreichbar und kosten zudem keinen Eintritt. Hier können sie ein bisschen Ruhe haben, sich mit Freunden treffen und ein Gefühl von Unabhängigkeit von Eltern bzw. vom Zuhause erleben. Kinder aus der Mittelschicht sind in den meisten Fällen gar nicht darauf angewiesen, öffentliche Räume so zu nutzen.

Gerade in sozial benachteiligten Gegenden wie Hochhaussiedlungen, in denen Kinder und Jugendliche das Bild des öffentlichen Raumes prägen, fehlen Umgestaltungs- und Aneignungsmöglichkeiten. Zerstörungen, Vandalismus oder das Sprühen von Graffiti sind Versuche von Kindern und Jugendlichen, die Einfalt der Orte aufzubrechen, sie zu gestalten und sich durch solche symbolischen Grenzverletzungen von der Erwachsenenwelt zu distanzieren. Dies kann als Möglichkeit betrachtet werden, Kreativität auszuleben und sich selbst auszudrücken – andere sehen darin Angriffe auf die öffentliche Ordnung und reagieren mit Angst und Abwehr auf diese Aneignungsformen (□ Angst essen Freiheit auf). Orte, an denen viele Jugendliche präsent sind, gelten so gleichermaßen als soziale und moralische Brennpunkte. Daher sind Kameraüberwachung und Polizei hier besonders präsent. Das führt allerdings nicht dazu, dass diese Orte als sicherer gelten. Vielmehr bestätigt sich für viele Erwachsene das diffuse Unbehagen, es gäbe gute Gründe zur Beunruhigung.

Ist Graffiti kreative Nutzung des öffentlichen Raumes – ist Graffiti ein Angriff auf die öffentliche Ordnung?

Jugendliche, die viel Zeit im öffentlichen Raum verbringen (müssen), sind für das ‚Auge des Gesetzes‘ ständig sichtbar. Sie werden viel häufiger kontrolliert als Kinder aus Mittelschichtwohngebieten.

Kriminalstatistiken erwecken den Eindruck, es gäbe einen Zusammenhang zwischen dem öffentlichem Raum und abweichendem Verhalten. Wer als Jugendlicher Zeit in öffentlichen Räumen verbringt, macht sich pauschal verdächtig – unabhängig davon, was er oder sie dort konkret macht. Selbst wenn sie sich genau so verhalten, wie es Mittelschichtskinder innerhalb der eigenen vier Wände tun, wird es registriert und anders bewertet. Jugendliche, die den öffentlichen Raum als Wohnzimmer nutzen, sind wie Freiwild für den Ordnungswahn einer verunsicherten Gesellschaft – und kassieren dadurch unverhältnismäßig viele ASBOs!



Der Künstler begleitet mit seiner Kamera schottische Jugendliche in ihrem Alltag. Auch die Jugendlichen übernehmen die Kameraführung und ermöglichen so den BetrachterInnen einen hautnahen Einblick. Durch das Objektiv verwandelt sich die prekarisierte Nachbarschaft in seltsam lebendige Bruchzonen einer ungleichen wie auch ungleichzeitigen Gesellschaft. Daneben werden Fotos gezeigt, die der Künstler für die Dokumentation seines Projektes gemacht hat. Er fotografiert die Orte der Jugendlichen, aber auch die Jugendlichen selbst, die sich in ihrem Umfeld in Szene setzen.

THE CITY IS MY PLAYGROUND (II) | Performance, 2009

Die Arbeit wird von einem Workshop/einer Performance im städtischen Raum im Rahmen von „Are the kids alright?“ ergänzt, so dass sie um eine unmittelbare Auseinandersetzung mit der Stadt Leipzig erweitert wird. Anthony Schrag wird in diesem Kontext sichtbar machen, wie sehr die Regeln des öffentlichen Raums, seine Wahrnehmung und seine Nutzung miteinander zusammen hängen – indem er auf artistische Weise gerade jene Gebäude- und Flächenpartien nutzt, die dem alltäglichen Zugang entzogen sind und sonst nur den Blicken zugänglich scheinen.

Was checkst Du bevor Du auf die Straße gehst?

Portemonnaie, Handy, Schlüssel, Kamera, saubere Unterwäsche.

Dein größter Fehltritt im öffentlichen Raum?

Den Knöchel während einer Performance verstaucht. Zweimal.

Bist Du ein Kontrollfreak?

Hängt von der Situation und der Art der Kontrolle ab.

Was war der öffentliche Raum für Dich in Deiner Jugend?

Ich bin in meiner Jugend viel gereist, Simbabwe, Mittlerer Osten, Kanada, Europa – denselben öffentlichen Raum gab's für mich nie zweimal.

Hätte ich mir als Kind nie erlaubt:

Mich zu langweilen.

Wo fühlst Du Dich sicher?

Wenn ich in Bewegung bin.

Sollte man lassen, solange man jung ist:

Ich bin vielleicht nicht mehr jung, aber normalerweise tu ich alles so als wäre ich noch jung – immer noch.

Das letzte Mal Angst vor Mitmenschen:

Ängstlich nie, nur zögerlicher, sie zu lieben.

Ich bin erwachsen, denn:

Ich bin nicht erwachsen. Tut mir leid, kann ich nicht beantworten.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden tun:

Ungestört schlafen.

Ein Verbot, das noch fehlt

... dass die Zeit vergeht. Kann sie nicht mal für einen Moment still stehen?



Undercover Artist zeigt eine Begegnung zwischen der Künstlerin und zwei Jugendlichen auf der Straße. Die Jugendlichen beginnen offenbar spontan im Freestyle über ihre Situation zu rappen. Die Künstlerin unterlegt diese Straßenszene anschließend mit einem sich unmerklich einblendenden Hiphop-Beat.

Mit dem leisen Einsetzen des nur in der künstlerischen Arbeit existenten Beats drängen sich den BetrachterInnen einerseits Assoziationen zu Musikvideos auf. Andererseits dringen sie damit in die Vorstellungswelt der beiden Rapper ein. Die öffentliche Inszenierung und die Intimität der Vorstellung begegnen sich in der Vorstellungswelt des Zuschauers.



Was checkst Du bevor Du auf die Straße gehst?

Ich tendiere dazu, den Boden nach Kleingeld oder anderen Dingen abzusuchen.

Dein größter Fehltritt im öffentlichen Raum?

/

Bist Du ein Kontrollfreak?

Mein Psychologe rät mir, Tabletten zu nehmen.

Was war der öffentliche Raum für Dich in Deiner Jugend?

Die Natur.

Hätte ich mir als Kind nie erlaubt:

Viele Dinge.

Wo fühlst Du Dich sicher?

An vielen Orten.

Sollte man lassen, solange man jung ist:

/

Das letzte Mal Angst vor Mitmenschen:

Heute.

Ich bin erwachsen, denn:

ich komme nicht mehr dazu, Spiele wie Stuhltanz zu spielen.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden tun:

Nichts.

Ein Verbot, das noch fehlt:

Dinge verkommen zu lassen.

## ANGST ESSEN FREIHEIT AUF?!

Stadtentwicklung wird in Deutschland immer stärker durch Sicherheit und Unsicherheit geprägt. Polizeiliche Strategien orientieren sich zunehmend an ‚Null-Toleranz‘-Leitlinien, ‚hot spots‘ werden oftmals videoüberwacht und private Sicherheitskräfte, freiwillige Bürgerpolizei-Initiativen oder Ein-Euro-JobberInnen im öffentlichen Nahverkehr sollen den städtischen Raum für BürgerInnen sicherer machen. Der private Sicherheitsmarkt boomt wie kaum eine andere Branche.

Die gefühlte Unsicherheit steigt, obwohl die Kriminaldelikte zurückgehen und die reale Bedrohung abnimmt. Die Gründe für das Mehr an Angst liegen woanders:

Grundsätzlich löst Fremdheit schnell Angst aus. Wer in seinem Alltag viel mit Menschen zu tun hat, die anders sind als man selber und daher nicht so gut einzuschätzen, der verliert in der Regel seine Unsicherheit schnell, da sich Ängste und Vorbehalte als haltlos erweisen. Wer allerdings kaum mit Fremdheit konfrontiert ist, baut seine Ängste nicht ab; im Gegenteil, Fremdheit kann dann Misstrauen oder gar die Unterstellung krimineller Absichten auslösen – je größer die angenommenen sozialen und kulturellen Unterschiede zum Fremden sind, desto stärker.

Städte zerfallen in Stadtteile, die, was den sozialen Status der BewohnerInnen angeht, in sich sehr einheitlich sind, sich aber untereinander sehr stark unterscheiden. Wo

Das gestiegene Unsicherheitsempfinden prägt die aktuelle Stadtpolitik.

die Milieus der Armen, der Mittelschicht sowie der hochqualifizierten Arbeitskräfte aneinander treffen, entsteht das Bedürfnis nach Kontrolle der Grenzen. Auch hier gilt

wieder: Je größer die sozialen Unterschiede sind, desto stärker ist das Abgrenzungsbedürfnis. Die räumliche Trennung von sozialen Gruppen hat zur Folge, dass zum Beispiel viele Menschen aus Mittelschichtwohngebieten fast nie auf MigrantInnen und sozial Benachteiligte treffen und Unsicherheit nicht abgebaut werden kann, sondern geschürt wird. Sicherheitsmaßnahmen wie die Installation von Überwachungskameras verstärken die Annahme, es gäbe Grund zur Beunruhigung und führen nicht zu mehr Sicherheit, sondern zu noch mehr Unsicherheit.

Der Wandel des Arbeitsmarktes und das Verschwinden des Wohlfahrtsstaates vergrößern die Kluft zwischen den sozialen Schichten und verunsichern viele Menschen.

Die Privatisierung der Medien und die damit einhergehende Wettbewerbssituation haben zur Skandalisierung der Berichterstattung geführt. So wird ein übersteigertes Bild von den Gefahren in der Stadt und vermeintlichen moralischen Verfallserscheinungen gezeichnet.

Die gefühlte Unsicherheit steigt, obwohl die Kriminaldelikte zurückgehen und die reale Bedrohung abnimmt.

Das gestiegene Unsicherheitsempfinden wird im Buhlen um WählerInnen, KäuferInnen und ZuschauerInnen aufgegriffen. Ältere Menschen sind häufig besonders ängstlich, weil sie sich nicht mehr so gut wehren können. Da

sie einen steigenden Anteil in der Gesellschaft ausmachen, sind sie wichtige potentielle WählerInnen und ihre Belange finden verstärkt Berücksichtigung bei PolitikerInnen. Diese wollen oft zeigen, wie handlungsfähig sie sind, wenn es um die Bekämpfung von Kriminalität geht. Daraufhin hat eine Veränderung von Strategien zur Kriminalitätsbe-

kämpfung stattgefunden, die nach außen den Anschein erwecken, es gäbe immer mehr Kriminalität.

Das Bedürfnis nach Sicherheit wird genutzt, um den Verkauf von Sicherheitstechnik wie Türschlössern oder Alarmanlagen zu steigern. Das wiederum bestätigt das Unsicherheitsgefühl

Letztendlich führt ein von Unsicherheit geprägtes Klima dazu, dass Menschen Situationen schneller als bedrohlich empfinden und Verschmutzung oder Vandalismus als Signale für den Verfall der städtischen Lebensweise, der Moral und der Gesellschaft verstehen (□ Broken Windows).



Safety by Numbers #3

Idyllisch anmutende Alltagsszenen werden von Eldagsen künstlich mit Bedrohung aufgeladen. Sie thematisieren das wachsende Gefühl der Unsicherheit in der (westlichen) Gesellschaft und die scheinbar allgegenwärtigen Gefahren. Die Alltagsszenen sind mit Nummern versehen, die durch ein beiliegendes Verzeichnis entschlüsselt werden können. Unter den Nummern sind Gefahrenquellen aufgelistet, die Eldagsen den Warnschildern australischer Behörden entnommen hat. Woher kommt die Angst, das wachsende Sicherheitsbedürfnis? Welche Mechanismen verbergen sich dahinter?

- 87 Lernen sie die Spielgenossen ihrer Kinder und deren Treffpunkte kennen.
- 88 Bringen sie ihren Kindern bei, ihnen jeden Fremden zu beschreiben, der sie anspricht, unabhängig von Alter oder Geschlecht.
- 96 Zeigen sie ihren Kindern das nächste „Safety House“ - Schild und machen sie dieses in ihrer Umgebung ausfindig. Ein „Sicherheits-Haus“ kann ein Wohnhaus, ein Laden oder ein Büro sein. „Sicherheits-Häuser“ bieten jedem in der Gemeinde Unterstützung, gerade Kindern, die sich bedroht oder unsicher fühlen. Das „Sicherheits-Haus-Programm“ ist ein Netzwerk sicherer Orte in ihrer Nachbarschaft.
- 112 Erkundigen sie sich, woher neues Spielzeug und extra Taschengeld ihres Kindes stammen.
- 138 Auch verantwortungsvolle Teenager können ihre Werte vergessen, Drogen nehmen, in ein Auto mit betrunkenem Fahrer einsteigen, Sex haben, oder gewalttätig und ausfällig werden.
- 149 Benutzen sie diesen handlichen Leitfaden um verdächtige Personen in ihrer Nachbarschaft zu identifizieren.
- |                            |                 |
|----------------------------|-----------------|
| Zeit.....                  | Geschlecht..... |
| Datum.....                 | Körperbau.....  |
| Ort des Zwischenfalls..... | Haarfarbe.....  |
| Zwischenfall.....          | Augenfarbe..... |
| Verdächtige Person.....    | Hautfarbe.....  |
| Größe.....                 | Frisur.....     |
| Akzent/Sprache.....        | Kleidung.....   |
- 151 Halten sie Ausschau nach allem Verdächtigem. Die besten Leute, um Auffälliges in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz zu entdecken, sind diejenigen, die Tag für Tag vor Ort sind. Helfen sie mit, Australien vor Terrorismus zu schützen: Die Nationale Sicherheits-Kampagne ruft alle Australier dazu auf, wachsam zu sein und mögliche Hinweise auf Terrorismus sofort der Nationalen Sicherheits-Hotline unter 1800 123 400 zu melden. Da Terroristen auf den Überraschungseffekt vertrauen, ist es unmöglich, Situationen vorherzusagen. Ob etwas verdächtig ist oder nicht, hängt immer von den Umständen ab. Verschaffen sie sich einen Überblick. Wenn sie sich keinen Reim auf die Umstände machen können, rufen sie die ganztagig besetzte Nationale Sicherheits-Hotline an. Geschulte Telefonkräfte nehmen jeden Anruf ernst, und als Anrufer können sie anonym bleiben. Ihre Information wird an die Australische Polizei und die Sicherheitskräfte zur Analyse und Verfolgung weitergeleitet.
- 159 Vorbeugung ist besser als Nachsorge: Laufen sie nicht alleine durch die Straßen.
- 160 Nehmen sie keine Abkürzungen über Brachflächen oder durch dunkle Gassen und sagen sie vorher jemandem, wohin sie gehen.
- 161 Halten sie sicheren Abstand zu Gebüsch oder Gebäuden die tiefe Hauseingänge und Durchbrüche besitzen.
- 167 Wenn sie sich als Frau im Zentrum ungewollter Aufmerksamkeit finden (z.B. Flüstern, Murmeln, Kniffe, eindeutige Gesten, Annäherungsversuche), bewahren sie die Ruhe und reagieren sie nicht auf die gleiche Weise. Nehmen sie sich ein Taxi oder ein anderes Transportmittel, und verlassen sie so schnell wie möglich den Ort. Oder wenden sie sich an den nächsten Polizisten.
- 227 Seien sie in öffentlichen Räumen besonders vorsichtig. Alle öffentlichen Stühle/Sessel sollten wachsam und vorsichtig untersucht werden, bevor man sie benutzt. Versteckte Nadeln können aus der Sitzfläche ragen! Denken sie daran: Auf öffentlichen Plätzen müssen wir alle besonders vorsichtig sein!
- 250 Installierte Videoüberwachungskameras! Das Filmmaterial wird zur Strafverfolgung verwendet. Weitere Informationen unter 9265 9781.

## ZUR PRIVATISIERUNG ÖFFENTLICHER RÄUME

Stadtluft macht frei! Auf dem Dorf gibt es wenige Orte, an denen man unbeobachtet und ungestört sein kann. Öffentliche Räume in der Stadt jedoch zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein gewisses Maß an Anonymität bieten und allen zugänglich sind (und damit demokratischen Idealen entsprechen). Es gibt Nischen, in denen man sich verhalten kann wie man will, ohne dass dies daraufhin in der ganzen Nachbarschaft Gesprächsthema ist, sprich: es gibt weniger soziale Kontrolle. Das soll nicht heißen, dass öffentliche Räume und Kontrolle Gegensätze sind. Ein gewisses Niveau an Sicherheit muss immer gegeben sein, damit sie wirklich für alle zugänglich sind und niemand um körperliche Unversehrtheit oder Eigentum fürchten muss. Zu viel soziale Kontrolle bedroht allerdings die schützende Anonymität und damit die Zugänglichkeit für alle. Städtische Öffentlichkeit beruht auf der Balance zwischen Anonymität und sozialer Kontrolle, Sicherheit und Verunsicherung, Vertrautem und Fremdem, Gleichheit und Differenz.

In den letzten Jahren wurden viele öffentliche Räume in der Stadt privatisiert. Durch das private Hausrecht werden sie kontrollierbarer und exklusiver; dem demokratischen Ideal der Zugänglichkeit für alle entsprechen sie nicht mehr. Am Handel lässt sich dies gut nachvollziehen: Viele denken beim öffentlichen Raum zuallererst an Innenstädte mit ihren Geschäften. Diese befinden sich aber zunehmend in privaten Kaufhäusern, Passagen und Einkaufszentren. Warum?

Ein wichtiger Grund hierfür ist, dass in den letzten Jahren das Unsicherheitsgefühl in der Gesellschaft und damit das Bedürfnis nach kontrollierten Räumen gestiegen ist. In einem Einkaufszentrum mit privatem Hausrecht und Management stören keine BettlerInnen, laute Jugendliche oder sonstige unerwünschte BesucherInnen das exklusive Einkaufserlebnis. Ein anderer Grund für die Privatisierung öffentlicher Räume liegt darin, dass damit Geld verdient werden kann. Diese Privatisierung findet etwa statt, wenn das Plakatieren für Veranstaltungen nur noch an extra ausgewiesenen, kostenpflichtigen Flächen erlaubt ist. Kleine, nicht kommerzielle Veranstaltungen, für die es keinen Werbeetat gibt, können sich im Gegensatz zu GroßveranstalterInnen nicht mehr oder nur noch illegal durchsetzen.

Mit der Privatisierung öffentlicher Räume in der Stadt gehen Veränderungen einher: Menschen, die anders sind als die gewünschten, angepassten KonsumentInnen, können sich an vielen Orten nicht mehr so frei bewegen. Besonders betroffen von den Maßnahmen sind Menschen, die über wenig Geld verfügen. Das Resultat ist, dass Städte ein Stück weit das zu verlieren drohen, was sie eigentlich auszeichnet: Ihre Vielfalt!

Während die Städte und Kommunen bis in die 1970er Jahre hauptsächlich damit beschäftigt waren, den Wohlstand aus der Nachkriegsära gerecht zu verteilen, das heißt in Straßenbau, öffentliche Infrastruktur, Verwaltung und soziale Belange zu stecken, stellt sich die Situation heute ganz anders dar: Die kommunalen Finanzhaushalte sind stark geschrumpft und es ist zur zentralen Aufgabe geworden, überhaupt Geld zu erwirtschaften. Städte und Kommunen befinden sich untereinander im Wettbewerb - wie Unternehmen auf dem freien Markt. Ihr Ziel ist es, finanzkräftige InvestorenInnen zu gewinnen, die Arbeitsplätze schaffen und Gewerbesteuer einbringen. So gilt es für jede Kommune, die optimalen Bedingungen bereitzustellen, damit sich Unternehmen ansiedeln. Das Zauberwort lautet ‚Standortpolitik‘: Infrastruktur, Steuererleichterungen oder Subventionen werden auf die Bedürfnisse der Unternehmen maßgeschneidert. Von besonderer Bedeutung ist das Image, um im Wettbewerb der Städte und Kommunen herauszustechen. Besonders ‚weiche‘ Standortfaktoren wie das kulturelle Angebot oder intakte ökologische Bedingungen sollen dazu führen, dass die Stadt nicht nur als interessanter Arbeitsort, sondern erst recht als attraktiver Lebensort wahrgenommen wird. Kommunen investieren daher viel Geld in ausgefeilte Werbekonzepte, um die Stadt mit Kulturprogramm oder ästhetischer Innenstadt für zahlungskräftige BewohnerInnen attraktiv zu machen. Um zentrale Orte wie den Hauptbahnhof oder das Stadtzentrum effektiv ‚besucherfein‘ zu machen, werden öffentliche Räume privatisiert. Soziale Missstände dürfen vor diesem Hintergrund genauso wenig sichtbar sein wie Menschen, die sich dem kommunalen Idealbild nicht anpassen, etwa Punks, Obdachlose, Prostituierte, aber auch Gruppen von ‚herumlungernden‘ Kindern und Jugendlichen. Eine strenge Ordnungspolitik (□ Broken-Windows) ermöglicht es, diese Bevölkerungsgruppen aus dem Blickfeld der KonsumentInnen zu verdrängen. Da standortpolitische Projekte viel Geld kosten, muss woanders gespart werden. Besonders bei den freiwilligen Leistungen aus dem sozialen Bereich wird daher gekürzt: Um die kommunalen Haushalte zu sanieren, wird in der Jugendarbeit oder bei kommunalen Kultur- und Sportangeboten gespart und der soziale Wohnungsbau häufig privatisiert. Nach der Devise „Die Starken stärken“ trägt die Politik aktiv zur Vergrößerung der Kluft zwischen sozial starken und schwachen Gruppen bei. Das Argument, es sei notwendig, bei sozialen Projekten zu sparen, um Geld für die Standortverbesserung einsetzen zu können, so Gelder einzuwerben und dies dann wieder für soziale Belange auszugeben mag plausibel klingen, wird aber nie in die Tat umgesetzt, da der Wettbewerb um InvestorInnen weitergeht und „die Konkurrenz nicht schläft“.

Unter Bedingungen des Wettbewerbs unter den Kommunen bleiben Investitionen in soziale Belange häufig auf der Strecke – genau wie stadtpolitische Entschlüsse, die das Ausleben von Individualität, Freiheit und Vielfalt erlauben.



Ein vernachlässigter, sozial schwacher Teil in Ostlondon wurde auf Bestreben von BewohnerInnen umgestaltet. Ziel war es, einen Ort für Kinder und Jugendliche zu schaffen, an dem sie sich aufhalten und beschäftigen können. Zugleich werden sie mittels des zentralen Platzes leichter kontrollierbar.

Der Film fragt, in wie weit die Umgestaltung von öffentlichem Raum zur Regulierung von Jugendkultur beiträgt. In Interviews werden die Motive der BürgerInnen und Behörden vorgestellt, die sie dazu veranlasst haben. Neben den InitiatorInnen werden auch die Jugendlichen nach dem (Miss-)Erfolg des Projekts befragt.



Was checkst Du bevor Du auf die Straße gehst?  
... dass ich mein Handy und etwas Geld dabei habe.

Dein größter Fehltritt im öffentlichen Raum?  
Rausgehen mit offener Hose.

Bist Du ein Kontrollfreak?  
Manchmal.

Was war der öffentliche Raum für Dich in Deiner Jugend?  
Mein Garten und die Felder vorm und hinterm Haus.  
Und der Park um die Ecke.

Hätte ich mir als Kind nie erlaubt:  
Wir haben uns alles getraut. Man durfte uns nur nie erwischen.

Wo fühlst Du Dich sicher?  
Zu Hause und unter Freunden.

Sollte man lassen, solange man jung ist:  
So eine Grimasse ziehen, sonst schlägt die Uhr 12  
und das Gesicht bleibt so.

Das letzte Mal Angst vor Mitmenschen:  
Auf einer Antifa-Demo, als die Polizei uns eingekesselt hatte.

Ich bin erwachsen, denn:  
... ich muss die Rechnungen selber zahlen.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden tun:  
Zu peinlicher Musik laut mitsingen.

Ein Verbot, das noch fehlt:  
Ein solches Verbot gibt es nicht.

## GRUNDLAGE DER ORDNUNGSPOLITIK: DIE BROKEN-WINDOWS-THEORIE

Die ‚Broken-Windows-Theorie‘ von Wilson und Kelling aus dem Jahr 1982 dient als theoretische Grundlage für politisches Handeln, dessen Ziel es ist, abweichendes Verhalten

Im Jahr 1969 hat der Psychologe Zimbardo in einem Experiment herausgefunden, dass ein abgestelltes Auto im New Yorker Problemviertel Bronx bereits nach kurzer Zeit ausgeschlachtet und anschließend demoliert wurde, während ein in einer beschaulichen Kleinstadt in Kalifornien abgestelltes Auto lange unangestastet blieb. Erst nachdem der Psychologe selber die Frontscheibe zerschlug (kaputtes Fenster), begannen Passantinnen auch hier damit, zu vandalisieren.

– oder anders: Devianz – aus öffentlichen Räumen zu verbannen. Was abweichend ist, wird an den Vorstellungen der KommunalpolitikerInnen gemessen. Für ein positives Stadtbild sollen gesetzestreue und konsumkräftige Menschen die öffentlichen städtischen Räume prägen. In der Theorie wird davon ausgegangen, dass physischer Verfall in einer Umgebung – zum Beispiel zerbrochene Fensterscheiben, aber auch Graffiti – signalisiert, in der Gegend herrsche keine Kontrolle oder es drohen keine Sanktionen für solches Verhalten. Dies lockt

weitere ungebetene Personen an, die die Gegend in eine moralische Abwärtsspirale treiben und die ‚anständigen, sozial stabilen EinwohnerInnen‘ verschrecken würden. So sei die Verwahrlosung ganzer Stadtviertel zu befürchten.

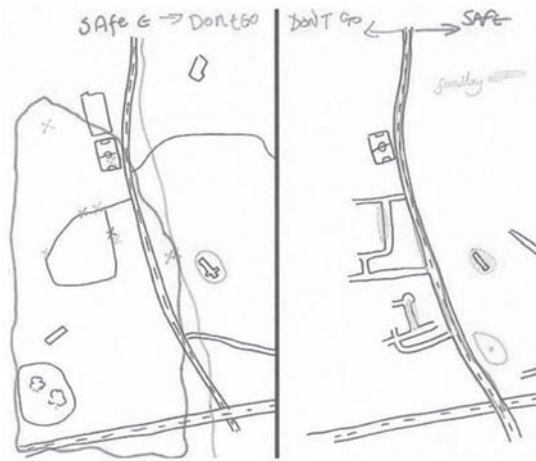
In der Konsequenz bedeutet das für die städtische Ordnungspolitik, dass alle sichtbaren Zeichen von fehlender öffentlicher Ordnung beseitigt und auch kleinere Bagatelldelikte sofort geahndet werden müssen. Die zerbrochene Fensterscheibe des leerstehenden Hauses muss sofort repariert werden, sonst drohe die Gefahr, dass die moralische Hemmschwelle potentieller TäterInnen sinkt und so Kriminalität anzieht.

Dieser Annahme folgt die rigorose Null-Toleranz-Strategie der New Yorker Polizei, die von vielen Städten in Deutschland übernommen wurde. Davon betroffen waren (und sind) besonders die ‚broken people‘ – die VerliererInnen der neoliberalen Stadtpolitik in den 1970er Jahren. Ohne jegliche Berücksichtigung der sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen wird in der Theorie davon ausgegangen, man müsse den unerwünschten Personen lediglich signalisieren, dass hier Ordnung und soziale Kontrolle herrschen und Verbrechen sich an so wehrhaften Orten nicht lohnen. Auch das harte Vorgehen gegen Formen (vermeintlicher) jugendlicher Devianz wird durch die Broken-Windows-Theorie wissenschaftlich gerechtfertigt.

## ÖFFENTLICHER RAUM UND TERRITORIALE BINDUNG VON JUGENDLICHEN

Die „Nutzung“ öffentlicher Räume sowie die Bindung zum geographischen Umfeld sind bei Jugendlichen besonders stark ausgeprägt. Zum einen haben sie nur eingeschränkte Kontrolle und Verfügbarkeit über „private“ Räume, zum anderen spielt sich die persönliche Sozialisation zum großen Teil in öffentlichen Räumen ab – Eigenständigkeit, Selbstbewusstsein, Identitäten und ein Gefühl für (Un-)Sicherheit werden vor allem auch im öffentlichen Raum herausgebildet. Man trifft sich auf Spielplätzen, an der Skateboardbahn oder eben vor dem lokalen Supermarkt. Gleichzeitig entwickeln Jugendliche, in Großbritannien wie in Deutschland, ein Gespür dafür, wo sie sich frei bewegen können und welche Gebiete „no-go-areas“ sind. Das Verhängen von ASBOs, die meist mit einer Einschränkung der Bewegungsfreiheit einhergehen (Platzverweise bis zu zwei Jahre), hat also direkte Auswirkungen auf den Alltag sowie die persönliche Entwicklung.

Laut einer Studie der britischen Joseph Rowntree Foundation ist diese Art von territorialem Bewusstsein (gegenüber Stadtviertel, Wohnsiedlung, Postleitzahlbereich) gerade in sozial vernachlässigten städtischen Gebieten Großbritanniens überlebenswichtig. Identitätsbildung durch Bindung an Territorien führt im Extremfall zur Bildung von geschlossenen Gruppen mit der „Verpflichtung“, das eigene Territorium zu verteidigen. Diese Entwicklung hin zu lokalen Gangkulturen wird in Großbritannien als Ursache für die jüngste Gewaltspirale sowie die zunehmende Bewaffnung unter Teenagern gesehen. 2008 wurden in Großbritannien über 40 Jugendliche erstochen, die meisten davon in London.



Die Skizze wurde von zwei 11-jährigen Jungen aus Glasgow gezeichnet, die in dieselbe Klasse gehen, aber deren Leben sich auf der jeweils anderen Seite der Straße abspielt. Die Straße zu überqueren ist tabu.

(Quelle: Keith Kintrea, Jon Bannister, Jon Pickering, Maggie Reid, Naofumi Suzuki 2008: 'Young people and territoriality in British cities', York. Mit freundlicher Genehmigung der Joseph Rowntree Foundation.)

Weiterführende Literatur:

Belina, Bernd (2006): Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Eick, Volker (Hg.) (2007): Kontrollierte Urbanität. Zur Neoliberalisierung städtischer Sicherheitspolitik. Bielefeld: transcript-Verlag.

Häußermann, Hartmut/Läpple, Dieter/Siebel, Walter. (2008): Stadtpolitik. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Wehrheim, Jan (2006): Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung, Opladen: Leske + Budrich.

Valentine, Gill (1996): Children should be seen and not heard: The production and transgression of adults' public space. Urban Geography Nr. 17.

# DER ANTI-SOCIAL BEHAVIOUR ORDER (ASBO)

## ANTISOZIAL, ASOZIAL, ABNORMAL – ANDERS? DER ASBO

“Everyone can change. If people who need help will not take it, we will make them.”

Jeder kann sich ändern. Wer Hilfe braucht und sie nicht annimmt, den werden wir dazu bringen, sie anzunehmen.

Tony Blair, 2006, Respect Action Plan

„Antisoziales Verhalten“ ist in Großbritannien durch New Labour zu einem wirkungsmächtigen Schlagwort im politischen Diskurs geworden. Der allgemeine Rückgang der Kriminalitätsrate während der 1990er Jahre spiegelte sich nicht in einer Erhöhung der „gefühlten“ Sicherheit des Durchschnittsbriten wider. Im Gegenteil: unschöne Ärgernisse des Alltages wie laute Musik, Graffiti am Supermarkt, herumlungende Jugendliche – alles keine kriminellen Handlungen – wurden als Vorboten des moralischen Verfalls empfunden und gefürchtet. Dagegen wollte die New-Labour-Regierung mit Überwachung und Bestrafung vorgehen. Sie riefen daher zum Schutz von Grundwerten der Gesellschaft – wie Verantwortung und Respekt – auf. Wer von diesen Werten abweicht und z.B. seine Nachbarn durch zu laute Musik tyrannisiert, sollte zukünftig mit „Anti-social Behaviour Orders“ bestraft werden. Der ASBO bewegt sich in einem problematischen Spannungsfeld zwischen Ordnungswidrigkeit und Straftat. Die juristische Tücke liegt darin, dass der ASBO eine Brücke darstellt, welche abweichende, „sub-kriminelle“ Verhaltensweisen indirekt in vollgültige Straftatbestände umwandelt. Jeder Verstoß gegen die Auflagen eines ASBO ist eine volle Straftat, für die man ins Gefängnis kommen kann – auch wenn das ursprüngliche „antisoziale Verhalten“ beispielsweise nur Ruhestörung oder lautes Schimpfen war.

“... many people are in no doubt [...] that we are blighted by a feral youth, often financed and fuelled by drugs, which is out of control and beyond the law. Every day brings fresh horror stories from the frontline of the broken society.”

... viele Menschen sind überzeugt davon, dass wir durch eine barbarische Jugend verschandelt werden, die – oft auf Grund von Drogenmissbrauch – außer Kontrolle geraten ist und sich außerhalb von Recht und Ordnung bewegt. Tägliche gibt es neue Horrorstories von der Front der zerbrochenen Gesellschaft.

Andrew Neil, 'It's the broken society, stupid', Spectator, 27 June 2007

“The rot has now taken a firm hold in the fabric of our society.”

Die Verwesung hat das Herz unserer Gesellschaft fest im Griff.

James Anderton, Chief Constable of Greater Manchester, Daily Telegraph, 26 April 1978

“The morals of the children are tenfold worse than formerly.”

Die Moral der Kinder ist zehnmal schlechter als je zuvor.

Lord Ashley, House of Commons, 28 February 1843

“It is from the mismanagement or low moral condition of the parents, rather than from poverty, that juvenile crime flows.”

Der Grund der steigenden Jugendkriminalität sind das Missmanagement sowie die niedrigen moralischen Standards der Eltern und nicht Armut.

Mary Carpenter, 'Juvenile Delinquents', 1853

Der ASBO hat seit seiner Einführung 1998 eine umstrittene Popularität erreicht. Da der Begriff antisoziales Verhalten äußerst dehnbar ist, wurde der ASBO schnell genutzt, um mit unliebsamen Sitten ein für alle Mal Schluss zu machen: Ruhestörung, öffentliches Fluchen, Betteln, Vandalismus, Umweltverschmutzung.

Die britischen Kommunen in England und Wales beteiligten sich nahezu euphorisch an New Labours Reinemachaktion und verhängten zwischen 1999 und 2006 mehr als 13000 ASBOs. In England und Wales kann ein ASBO an Kinder ab 10 Jahren verhängt werden (in Schottland mit 12). Der Maßnahmenkatalog des ASBO umfasst primär die Auflage, die „belästigenden“ Handlungen künftig zu unterlassen bzw. ein Kontaktverbot mit den „Betroffenen“. Oft geht er darüber hinaus mit einem Platzverweis einher und wird benutzt, um öffentliche Räume von Bettlern, Alkoholikern, Prostituierten und nichtkonformen Subkulturen „zu säubern“. Die Gesetzgebung erlaubt es zudem, in festgelegten Gebieten Menschenansammlungen, von denen „Probleme“ wie Ruhestörung oder Alkoholmissbrauch zu erwarten sind, aufzulösen.



Titel der Boulevardzeitung „Oxford Mail“ vom 22. August 2007. Auf einer Doppelseite werden Namen, Fotos und Adresse von über 30 Leuten mit ASBO sowie die Auflagen des ASBO dargestellt..

Was ist antisoziales Verhalten? Wer definiert es?

Acting „in a manner that caused or was likely to cause harassment, alarm or distress.“

Ein Verhalten, welches „Belästigung oder Bedrängnis hervorgerufen hat oder hervorrufen kann.“Crime and Disorder Act 1998

„spitting, swearing, making too much noise, intimidating neighbours or other people on the estate ... playing games ... um ... it could be anything really. It depends on who's reporting it.“

Spucken, Fluchen, Lärmen, die Nachbarschaft einschüchtern ... spielen ... ähm ... es könnte wirklich alles sein. Das hängt davon ab, wer es meldet.

Britischer Polizeiassistent (In: Squires, Peter (Hg.) (2008): Asbo Nation. The criminalisation of nuisance. Bristol: Policy.).

## „ES TUT MIR LEID, SAGT ZEHNJÄHRIGER ASBO-RABAUKE“ von Michael Horsnell

Er ist ein milchgesichtiger Schuljunge, kaum den kurzen Hosen entwachsen, der oft höflich und zeitweise ziemlich verlegen ist.

Aber schon im Alter von zehn Jahren ist Anthony Bird bei der Polizei bereits wegen über 60 Zwischenfällen aktenkundig. Die Liste seiner Vergehen enthält tätliche Übergriffe, Sachbeschädigung, Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit und Beamtenbeleidigung.

Gestern wurde ihm von Amtsrichtern eine Unterlassungsverfügung wegen antisozialen Verhaltens (Anti-social behaviour order, ASBO) ausgestellt.

Der Junge wimmerte „Entschuldigung“, nachdem er zu einem der Jüngsten ASBO-Empfänger im Land geworden war.



Er akzeptierte die Bedingungen, die ihm für zwei Jahre – die Mindestdauer – auferlegt wurden und die ihm verbieten, Teile seiner Heimatstadt Middlesbrough zu betreten. Das Amtsgericht des Ballungsraums Teesside entschied auf einen Antrag des Stadtrats von Redcar & Cleveland hin, dass die Verfügung zum Schutz der Öffentlichkeit nötig sei. Sie warnten ihn, dass ein Verstoß gegen die Verfügung als strafbare Handlung gilt und er ab dem Alter von zwölf Jahren dafür eingesperrt werden kann.

Sonia Brogden, die Vorsitzende des Amtsgerichts, sagte ihm: „Das ist eine wirklich sehr, sehr ernste Sache. Du musst aufpassen. Du musst dich eins zu eins an diese Bedingungen halten.“

Die Verfügung wurde für antisoziales Verhalten zwischen Mai 2006 und Februar diesen Jahres verhängt. Anthony, der unter anderem an heruntergekommenen Gebäuden in der Südufer-Gegend der Stadt herumhing, erhielt außerdem einen sechsmonatigen „individual support order“ und sein Vater, Nigel Bird, einen dreimonatigen „parenting order“.

Anthony darf nach der Aufhebung von Einschränkungen der Berichterstattung namentlich identifiziert werden. Frau Brogden sagte dazu, die öffentliche Bekanntheit würde der Verfügung Nachdruck verleihen, andere von antisozialem Verhalten abhalten und Gerechtigkeit für das Gemeinwesen hervorheben. „Wir glauben, dass das öffentliche Interesse in diesem Fall Sorgen um Anthonys Alter und Wohlergehen überwiegt, obwohl wir die Entscheidung in keiner Weise auf die leichte Schulter genommen haben“, fügte sie hinzu.

Sergeant Bryan Tams, Kopf des „anti-social behaviour team“ in der Gegend um Redcar und Cleveland, sagte: „Anthony war der Polizei wohl bekannt und bei zahlreichen Gelegenheiten hat die Polizei mit ihm über sein Verhalten gesprochen.“

Auch mit seinen Eltern wurde gesprochen, aber weil er so jung war, konnten wir nichts unternehmen. Als er zehn wurde, kam er für einen ASBO in Frage. Sein Alter ist nicht wichtig. Er hat genau so viel Ärger gemacht wie ältere Kinder, die ASBOs bekommen haben.“



Er sagte, der Junge habe sich mit Jugendlichen in South Bank eingelassen, die ihn ausnutzten und anstachelten. „Die Leute von South Bank haben die Nase voll,“ sagte er. „Sie sind froh, dass wir diese Maßnahme ergreifen.“ Ein Stadtratssprecher sagte, er hoffe, Anthony könne sich ändern: „Wir sehen sein junges Alter, aber wir hielten es für notwendig, einen ASBO für ihn zu beantragen, um weitere Akte antisozialen Verhaltens zu verhindern.“

Kevin Skelton, Anthonys Schulleiter in der Ravensworth Primary School, Normanby, sagte, dass sein Verhalten in der Schule meistens annehmbar sei und er auf Disziplin positiv reagiere.

„Der Anthony, den wir in der Schule sehen, ist offensichtlich ein ganz anderer junger Mann als der, der sich auf den Straßen von South Bank herumtreibt,“ sagte er.

David Scourfield, Anthonys Anwalt, sagte, der Junge habe sich mit älteren Menschen eingelassen, die ihn ihre Dreckarbeit machen ließen.

Er fügte hinzu: „Er ist aufgeweckt und fähig, und seine schulischen Fortschritte wurden durch seine dürrtige Einstellung zur Schule vereitelt.“

#### No-go areas

Unter den Bestimmungen des ASBO ist Anthony Bird untersagt:

- sich in einer Weise zu verhalten, die Belästigung, Angst oder Leiden verursacht
- bedrohliche, beleidigende oder ausfallende Wörter oder entsprechendes Verhalten in der Öffentlichkeit zu verwenden
- sich ordnungswidrigen Gruppen von mehr als drei Personen anzuschließen
- in der Öffentlichkeit Alkohol zu trinken oder sich unter dem Einfluss von Alkohol zu bewegen
- sich in einer Weise zu verhalten, die Angestellte oder Kunden von Geschäften in Middlesbrough bedroht, einschüchtert oder ärgert
- Steine oder andere Gegenstände auf Menschen, Gebäude oder Fahrzeuge zu werfen oder zu treten oder damit zu drohen
- die South Bank-Gegend der Stadt zu betreten, außer in Begleitung eines Elternteils oder eines volljährigen Verwandten
- das Haus zwischen 21 und 7 Uhr zu verlassen, außer in Begleitung eines Elternteils oder eines volljährigen Verwandten

#### Absurde ASBOs:

Einem 13-Jährigen wurde verboten, in England und Wales das Wort „Gras“ auszusprechen.

Einer jungen Schottin wurde verboten, in Unterwäsche bekleidet, ihr Haustür zu öffnen. Ihr droht außerdem Gefängnis, wenn sie sich in ihrem Garten bzw. vor ihren Wohnungsfenstern nur in Unterwäsche bekleidet zeigt.

Einem 15-Jährigen mit Tourette-Syndrom wurde verboten, in der Öffentlichkeit zu fluchen.

Eine 50-Jährige bekam einen ASBO, weil sie 3 Stangen Rhabarber auf ihren Bruder geworfen hatte.

(Quelle: Chris Atkins, Sarah Bee & Fiona Button (2007). Taking liberties (since 1997). London: Revolver Books.)

(Quelle: The Times, 27. April 2007 ([www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/article1711646.ece](http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/article1711646.ece)))

## PRAKTIKEN DES ASBO

Die Politik des ASBO reiht sich ein in eine Kette von Maßnahmen, mit der 1997 die New-Labour-Regierung in Großbritannien antrat, um der Kriminalität entschlossen entgegenzutreten. Dabei richtet die Politik ihren Fokus auf die Belange des „Normal“-Bürgers innerhalb seiner nachbarlichen Gemeinschaft („community“) der ein Recht darauf



Anprangerung dreier Männer mit ASBO an einer Informationstafel am Busbahnhof Oxford (Juli 2007).

Foto: Jan Bachmann

„Let's refuse to accept crime and anti-social behaviour in Middlesbrough. This is Adam R. He is prohibited from any form of anti-social behaviour and from entering the Pallister Park area. Call us with confidence in confidence. Cleveland Police.“

Lasst uns Kriminalität und antisoziales Verhalten in Middlesbrough nicht länger akzeptieren. Das ist Adam R. Jedwede Form antisozialen Verhaltens sowie das Betreten des Gebietes um Pallister Park sind ihm untersagt. Rufen Sie uns an, vertrauensvoll und vertraulich.

Polizei Cleveland

hat, seine Rolle in Arbeitsverhältnis und Familie ungestört zu erfüllen. Zum Schutz der „community“ wird der Bürger ermutigt, Beeinträchtigungen seines Alltages zu melden – dazu gibt es eine spezielle hotline zur Polizei, die man auch anonym anrufen kann. So hat die Politik des ASBO Denunziation und öffentliches Anprangern zu einer erstaunlichen Wiederauferstehung verholfen.

Es ist nicht unüblich, dass die Öffentlichkeit vor Mitbürgern mit ASBO „gewarnt“ wird. In einigen Regionen Großbritanniens konnte man an Bushaltestellen Anschläge finden, die über Leute aufklären, die mit einem ASBO belegt waren: mit Foto, vollem Namen sowie den Auflagen (X ist nicht gestattet, das Stadtzentrum zu betreten“). Etliche Kommunen und Polizeibehörden stellen die Fotos ihrer „Abweichler“ ins Internet.

Die verkündete Absicht, das „antisoziale Verhalten“ an den Wurzeln zu packen, führt zu einem Blick auf Kinder und Jugendliche, der jegliche Anzeichen abweichenden Verhaltens als mögliche Symptome eines künftigen Übels deutet.

Die Auflagen der ASBOs haben weitreichende Folgen insbesondere für Jugendliche. Platzverweise, das Verbot sich in Einkaufszentren oder auf öffentlichen Plätzen mit seinen Freunden zu treffen, tragen zu einer Einschränkung ihrer Mobilität bei. Die Ausgeschlossenen werden so in ein staatliches Kontrollsystem integriert.

### **Juristische Begleitinterventionen: „Problemsubjekt“ oder „elterlicher Mangel“?**

Der ASBO zielt auf die Unterbindung bestimmter Verhaltensweisen durch Bestrafung, er wirkt individualisierend. ASBOs werden jedoch gleichzeitig von einer Vielzahl weiterer Eingriffe ins Umfeld der Familie begleitet. Gleichzeitig verschiebt sich die Aufmerksamkeit von der Logik des Strafens hin zu Formen des Vertrags. Das äußerliche „Anti“ wird mehr und mehr durch positiv klingende Verpflichtungen ersetzt, die die Leute zu sozial akzeptierten Verhaltensweisen zwingen soll.

Als „Warnung“ dienen die ABCs: acceptable behaviour contracts: ein Vertrag zwischen Kommune und Delinquent darüber, welche Verhaltensweisen als akzeptiert gelten und welche unterlassen werden sollen.

In parenting contracts verpflichten sich Eltern, dafür Sorge zu tragen, dass das Kind sein Verhalten dementsprechend ändert. Diese Verträge ermöglichen den Eltern die Teilnahme an einem Schulungsprogramm. Bei Vertragsbruch wird der Druck weiter erhöht. Das Gericht kann parenting orders aussprechen. Diese verpflichten die Eltern zur Teilnahme an Schulungen, in denen ihnen erzieherische Werte vermittelt sowie an die elterliche Verantwortung für ihre Kinder appelliert werden soll. Dabei, so die Kritik, werden jedoch Ideale vermittelt, welche die zum Kurs verpflichteten „Eltern“ kaum einlösen können, da zumeist Alleinerziehende und insbesondere Mütter parenting orders ausgesetzt sind. Die sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen werden also vernachlässigt.

„And for me, one question above all  
– where were the parents?“

Und die zentrale Frage:  
wo waren die Eltern?

Jacqui Smith, britische Innenministerin

Damit zusammenhängend wurden family intervention projects ins Leben gerufen, die sich in einer Mischung aus Ursachen- und Symptombekämpfung um „Problemfamilien“ kümmern. Wenn auf Grund antisozialen Verhaltens wie etwa der permanenten Belästigung der Nachbarn die Zwangsräumung bedroht, kann ihnen unter Umständen ihnen eine gesonderte Unterkunft zugewiesen werden. Dies geht mit einer weiteren Stigmatisierung der Betroffenen einher. Die Lokalpresse deutet diese Projekte wie folgt:

„Neighbours from hell will be caged in a real-life ghetto of grief in a scheme to crack down on antisocial behaviour. Problem families will be moved into fenced housing under the 24-hour gaze of attitude experts“

Der Plan, hart gegen antisoziales Verhalten vorzugehen, sperrt höllische Nachbarn in ein reelles Kummerghetto. Problemfamilien werden in gesicherten Wohnungen untergebracht, wo sie unter Rundumüberwachung der Behörden stehen.

The Star, 16. Oktober 2003)

### **Technisch unterstützte Interventionspraktiken:**

Sprechende Kameras. In der nordostenglischen Stadt Middlesbrough wird nicht nur das Zentrum der Stadt flächendeckend überwacht, sondern das Fehlverhalten soll durch Hinweis über Lautsprecher umgehend korrigiert werden: „Heben Sie bitte den Müll auf, den sie gerade auf die Straße geworfen haben!“

Teenagervertreibungsgeräte. In Großbritannien weit verbreitet, in Deutschland auf dem Vormarsch: Der Moskito, wie das Gerät genannt wird, sendet einen Hochfrequenzton aus, der nur für Kinder und Jugendliche hörbar ist. Dieser Ton zwischen 16 und 18 Kiloherz ist jedoch so unangenehm, dass er zur Vertreibung „herumlungernder“ Jugendlicher eingesetzt wird.

Anti-Social Behaviour Action Squads sind spezielle Teams der Polizei deren Hauptaufgabe es ist, „antisoziale“ Jugendliche „zurückzuschikanieren“, wie es die britische Innenministerin Jacqui Smith formulierte. „Forward Intelligence Teams“ der Polizei in Essex stoppen, durchsuchen, filmen und befragen „Problemjugendliche“ in „Problemstadtteilen“ systematisch mehrmals pro Tag. Diese Operation dient der Einschüchterung der Jugendlichen, der Logik folgend, dass ständige Polizeikontrolle sie letztlich „sozialisieren“ möge.

## OPERATION LEOPARD DER POLIZEI ESSEX: „IN YOUR FACE POLICING“

Im Frühjahr 2008 lobte die britische Innenministerin Jacqui Smith in einer Rede unter dem Titel „Antisoziales Verhalten – wir haben noch nicht gewonnen“ die Operation Leopard der Polizei der mittelländischen Grafschaft Essex. Offizielles Zurückschiknieren, mehrmaliges Stoppen und Durchsuchen von Jugendlichen in Gegenden, in denen Sozialwohnungen dominieren, sieht sie als wegweisende Strategie gegenüber notorischen Störern. £250 000 stellt das Innenministerium künftig für diese „Anti-social Behaviour Action Squads“ zur Verfügung.

“Operation Leopard is exactly the sort of intensive policing that can bring persistent offenders their senses – involving daily police visits to their homes, repeated warnings for the hard core of trouble-makers, and relentless filming of them and their associates throughout the day and night. It creates an environment where those responsible for anti-social behaviour have no room for manoeuvre and nowhere to hide, where the tables are turned on offenders so that those who harass our communities are themselves harried and harassed.”

Operation Leopard ist genau die Maßnahme, die beharrliche Täter zu Sinnen kommen lässt - durch tägliche Besuche der Polizei, mehrmalige Verwarnungen für den harten Kern der Störenfriede sowie unnachgiebiges Filmen der Täter und ihrer Kumpane und zwar zu jeder Tages- und Nachtzeit. Das schafft ein Umfeld, in dem die Verantwortlichen weder ausweichen noch sich länger verstecken können. Die Waffen der Täter werden nun gegen sie selbst gerichtet, so dass diejenigen, welche ihre Nachbarschaft belästigen selbst bedrängt und belästigt werden.

Jacqui Smith, Rede auf der „Antisocial Behaviour – We are not having it“ – Konferenz. 8. Mai 2008. <http://press.homeoffice.gov.uk/Speeches/anti-social-behaviour-conference>

Die lokale Polizei in Laindon, Essex, begleitet durch die Sondereinheit “Forward Intelligence Unit” stoppt, identifiziert und durchsucht Kinder und Jugendliche in einem Problemviertel der Stadt. Die Polizei argumentiert, dass sie die Daten und Fotos präventiv für Beweis Zwecke aufnimmt, verleugnet aber nicht, dass sie durchaus das Alltagsleben der „Problemjugendlichen“ etwas ungemütlicher gestalten wollen.

“It’s got a nice communal feel but at the same time the potential [...] for anti-social behaviour, graffiti, drug taking, a potential for things going unnoticed, and people gathering. It is very much a preventative measure.”

Es gibt hier ein Gemeinschaftsgefühl, aber gleichzeitig gibt es ein Potenzial für antisoziales Verhalten: Graffiti, Drogenmissbrauch. Es gibt ein Potenzial für Dinge, die sich im Stillen entwickeln: Ansammlungen von Leuten. Es ist eine Präventivmaßnahme.

Simon Mathias, Sergeant Laindon Police, Essex

“You have to weigh up. We are causing a bit of annoyance displacement to twelve or fourteen youths against the 2000 to 3000 residents whose lives have been improved.”

Man muss abwägen. Wir gehen zwölf oder vielleicht auch 14 Jugendlichen ein bisschen auf die Nerven. Aber für 2000 bis 3000 Anwohner hat sich das Alltagsleben verbessert.

Anonym, „Forward Intelligence Officer“

“... we are not just targeting young people generally who are out playing with their mates. We need to look at what has this person done, is there a reason for us doing it. Because if these people are antisocial, if they are making people feel unsafe, if they are threatening or committing crime, then they deserve to have us targeting them and ‘in their face’ a bit to make their lives uncomfortable to improve the lives of other people.”

... wir gehen nicht generell zielgerichtet gegen junge Leute vor, die einfach mit ihren Freunden auf der Straße spielen. Wir müssen schauen, was diese Person getan hat. Gibt es für uns einen Grund, aktiv zu werden? Wenn diese Leute antisozial sind, wenn sie das Leben ihrer Mitmenschen unsicher machen und Straftaten begehen, dann verdienen sie, dass wir gezielt angehen, ihnen ihre Leben ungemütlich machen, um das Leben anderer Leute zu verbessern.

Inspector Simon Ainslow, Laindon Police auf die Frage, warum 12-jährige ohne Grund gestoppt wurden.

### **„Criminal, straight away. My age group: criminal. Full stop!“**

Sofort kriminell, unsere Altersgruppe: kriminell. Punkt!”

Beschwerde eines Jugendlichen aus Laindon zur Wahrnehmung seiner Clique durch die Polizei.

Die Reaktion der lokalen Kids zeugt von Wut und Ohnmacht. Obwohl einige von ihnen gestehen, einen Eintrag ins Strafregister zu besitzen, fühlen sie sich stigmatisiert. Sie werden zu Sündenböcken jedweder Probleme im Viertel gemacht.

“We are getting called up, harassed straight away. They just keep on nagging and nagging, hassling... They keep on cast us as criminals but we are not.”

Wir werden direkt angesprochen und belästigt. Sie hören nicht auf rumzunörgeln und uns zu schikanieren. Sie verpassen uns die Rolle von Kriminellen, dabei sind wir überhaupt keine.

Lee, 19

„They stop and search me sometimes three or four times a day. It's getting really bad. I can't go nowhere, like in shops. They are always following me.”

Sie halten mich drei- oder viermal am Tag an und durchsuchen mich. Es wird wirklich schlimmer. Ich kann nicht mal mehr in den Laden gehen. Sie folgen mir ständig.

Michael, 18

“It's invasion.They just stop ya. It gets on your nerves. They don't even doing anything apart from annoying you.”

Es ist eine Invasion. Sie halten dich einfach an. Die gehen einen auf die Nerven. Die machen ja nicht mal was, außer dich zu ärgern.

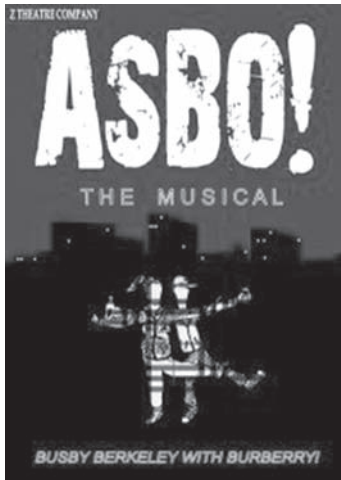
Kelly, 16

(Quelle: [www.guardian.co.uk/uk/series/operationleopard](http://www.guardian.co.uk/uk/series/operationleopard) (30.05.2008))

## DIE VERMARKTUNG DES ASBO

Der ASBO wird in den Medien als ultimative Lösung für das Problem abweichenden Verhaltens verkauft. Diese Darstellung wird jedoch nicht von allen Kreisen der Gesellschaft geteilt. Viele Menschen kritisieren diese Politik. Daher ziehen Künstler den ASBO ins Lächerliche und findige Geschäftsleute machen gutes Geld damit. So verleihen etwa die britischen AktivistInnen von „SchNEWS“, einer parteiunabhängigen Protestzeitschrift, auf ihrer Webseite den „Crap ASBO of the Week“ (Schwachsinn-ASBO der Woche). Jeder Geschenkladen in Großbritannien führt Scherz-ASBOs für die schlechteste Frisur oder dafür ein Langweiler zu sein.

Die ASBOs sind nur die Spitze der Debatte um sozial akzeptierte Verhaltensweisen. Diskutiert werden auch die Auswirkungen dieser einschränkenden Politik auf Subkulturen. Zugleich wird hinterfragt, was es bringt, Jugendliche und ihre Verhaltensweisen aus der Öffentlichkeit auszuschließen. Ist das nicht nur die Bekämpfung von Symptomen ohne überhaupt nach Ursachen und Verständigung gesucht zu haben?



In vielfältigen künstlerischen Bereichen, wie Musik oder sogar im Theater, wurde diese Debatte thematisiert. So handelt „ASBO! The Musical“ davon, wie der als Bestrafung gedachte ASBO von den Jugendlichen zu einer Auszeichnung auf der Strasse umgedeutet wird. Im Stil klassischer Musicals versucht ein junger Mann sein Mittelschichten-Image durch einen ASBO aufzupolieren, übernimmt sich dabei, verliert seine Liebe und findet eine andere. Als seichtes Fazit bleibt, dass es OK ist, sich manchmal schlecht zu benehmen, aber nur solange man hübsch ist und zur Mittelschicht gehört.

Einen satirischen Blick auf die ASBO-Generation werfen Mia Wallace und Clint Spanner in ihrem Buch „How to get an ASBO“. Das Buch enthält Tipps, wie man seinen Nachbarn das Leben zur Hölle machen kann. Wer wirklich die ‚hohe gesellschaftliche Auszeichnung‘ eines ASBOs genießen möchte, muss sich dieser Aufgabe 24 Stunden am Tag widmen und mindestens genauso sehr auf Kleidungs- und Sprachstil achten wie auf dem Wiener

Opernball.

Dies sind nur einige Beispiele, wie die Debatte über Regulierung und Überwachung in Großbritannien geführt wird. Über die reine Vermarktung des ASBO gehen die meisten jedoch nicht hinaus.

Jeder möchte irgendwo dazugehören. Ob in der Schule oder im Freundeskreis, Anerkennung unter Gleichaltrigen ist den meisten Jugendlichen viel Wert: Bestätigung durch andere stärkt das Selbstvertrauen. Doch wie erlangt man Anerkennung und den Respekt auf der Straße? Laut einer MTV-Umfrage von 2006 sehen etwa ein Drittel der Jugendlichen in Großbritannien einen Weg dorthin über den ASBO. Er gilt inzwischen als Auszeichnung („badge of honour“) im Freundeskreis. Wer einen ASBO besitzt, gehört wirklich dazu. Damit wird der von der Regierung beabsichtigte Abschreckungs- und Disziplinierungsgedanke ins Gegenteil verkehrt. Selbst die Polizei räumt ein, dass sie durch den ASBO ein attraktives Spiel für Jugendliche geschaffen hat.

Mögliche Beschränkungen schließen oft Ortsverbote sowie Kleidungs- und Verhaltensvorschriften ein. Ortsverbote ziehen eine künstliche Grenze in der Stadt, die bereits durch den Besuch von Freunden schnell überschritten ist. Diese Verbote trotz Überwachung durch Kamera, Polizei und Nachbarn zu brechen und daraufhin vor der Polizei zu fliehen, wird durchaus als eine sportliche Herausforderung angesehen.

Der unbefangene Umgang der Jugendlichen mit den ASBOs wird in einer Studie der britischen Jugendrechtsbehörde von 2006 bestätigt. Sie besagt, dass viele kein klares Bild über die Details ihres ASBOs hatten. Die Umdeutung des ASBO als Auszeichnung zeigt, dass den Jugendlichen die Tragweite und Bedeutung dieser Bestrafung, also auch die Absicht des Gesetzgebers nicht klar ist. Die Rechte der Jugendlichen spielen eine untergeordnete Rolle. Die Behörden bieten statt positiver Unterstützung nur Disziplinarmaßnahmen an. Machtlos gegen diesen Eingriff in ihr Leben bleiben den Jugendlichen nur zwei Möglichkeiten. Entweder sie akzeptieren die Verhaltensbeschränkungen im öffentlichen Raum oder sie nehmen die Einschränkung nicht ernst und deuten die Bestrafung in eine Auszeichnung um. Damit zeigen sie ihre Missachtung gegenüber einem Staat und seinen Institutionen der Jugendliche unter Generalverdacht stellt. Der Staat entzieht ‚seinen‘ Jugendlichen von vornherein das Vertrauen und erschwert somit letztlich, dass sie sich als Teil der Gesellschaft fühlen können. So schlussfolgern die Autoren des „Report on the Surveillance Society“ 2006 (Bericht über die Überwachungsgesellschaft): „*Soziale Beziehungen sind abhängig von Vertrauen, und wenn wir zulassen, sie in dieser Art und Weise zu unterminieren, kommt dies einem langsamen sozialen Suizid gleich.*“

“If you've got a couple of ASBOs, some people see them as a badge of honour because they're like 'Yeah I'm big – I wanna always be known as a big man.’“

„Wenn du ein paar ASBOs hast, dann sehen das manche Leute als Ehrenauszeichnung, die sind so dass 'Hey, ich bin wichtig - Ich will immer bekannt sein als der, der's drauf hat.'“

Nathaniel, 15

(Quelle: BBC Leicester 30. August 2006)

“A considerable number of respondents alluded to the potential for the order to become 'glamorous'.”

Eine beachtliche Menge Befragter wies darauf hin, dass der ASBO durchaus auch als ‚schick‘ angesehen wird.

Survey by the Youth Justice Board  
(Quelle: Yorkshire Post 2.

Weiterführende Literatur:

- Collins, Scott/Cattermole, Rebecca (2004): *Anti-Social Behaviour. Powers and Remedies.* London: Sweet & Maxwell.
- Heßdörfer, Florian/Bachmann, (2009): ASBO. Die Gesellschaft existiert. In: Leipziger Kamera (Hg.). *Kontrollverluste. Interventionen gegen Überwachung.* Münster: Unrast Verlag.
- Field, Frank (2003): *Neighbours from hell. The politics of behaviour.* London: Methuen.
- Flint, John/Nixon, Judy (2006): *Governing Neighbours. Anti-Social Behaviour Orders and New Forms of Regulating Conduct in the UK.* *Urban Studies* 43 Nr. 5/6.
- Rhodes, Danny (2006): *Asboville.* London: Maia Press.
- Schütter, Silke (2006): Die Regulierung von Kindheit im Sozialstaat. *Kinder und Kindheit in New Labours Gesellschaftsentwurf.* In: *Neue Praxis* Nr. 5.
- Schütter, Silke (18.04.2007): *Risikomanagement statt Kinderschutz.* In: *Zeit Online.* ([www.zeit.de/online/2007/16/kinderschutz-england?page=all](http://www.zeit.de/online/2007/16/kinderschutz-england?page=all))
- Schütter, Silke (2007): *Überwachte Kinder: Großbritannien - Vom Wohlfahrtsstaat zum Risikomanagement.* In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* Nr. 8.
- Squires, Peter (Hg.) (2008): *Asbo Nation. The criminalisation of nuisance.* Bristol: Policy.
- Youth Justice Board (2006): *Anti-social behaviour orders.* ([www.yjb.gov.uk/Publications/Scripts/fileDownload.asp?file=ASBO+Summary%2Epdf](http://www.yjb.gov.uk/Publications/Scripts/fileDownload.asp?file=ASBO+Summary%2Epdf))



# WIDERSTAND UND ANEIGNUNG



Die Videoarbeit Public Piece des Leipziger Künstlers Stefan Hürtig vermittelt den BetrachterInnen durch Handkameraführung und rasante Schnitte einen verknappten Einblick ins Geschehen. Der Zuschauer wird Zeuge einer unübersichtlichen Kampfhandlung. Vermummte Gestalten bewerfen sich gegenseitig, schützen sich mit improvisierten Schildern, jubeln. Es entsteht ein bedrückendes Bild von Gewalt, bei dessen Betrachtung erst nach und nach Brüche im Dargestellten auffallen. Das Treiben scheint weniger den Ernstfall, als dessen karnevaleske Inszenierung darzustellen. Einige scheinen zu lachen, ein anderer trägt ein improvisiertes UN-Outfit, der „Waffeneinsatz“ wirkt spielerisch.

Was checkst Du, bevor Du auf die Straße gehst?

/

Dein größter Fehltritt im öffentlichen Raum?

/

Bist Du ein Kontrollfreak?

ja!

Was war der öffentliche Raum für Dich in Deiner Jugend?

/

Hätte ich mir als Kind nie erlaubt:

/

Wo fühlst Du Dich sicher?

/

Sollte man lassen, solange man jung ist:

/

Das letzte Mal Angst vor den Mitmenschen:

/

Ich bin erwachsen, denn:

/

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden:

/

Ein Verbot, das noch fehlt:

/

ENTZUG ODER STILLSTAND IN DER BEWEGUNG | Performance, 2009

MACHTUTOPIE! | DokuFiktion (Film), 2008



Zur Eröffnung findet eine Theaterperformance von Jugendlichen statt. Sie basiert auf einem künstlerischen Projekt, das in der Spielzeit 2007/2008 am Thalia Theater Halle entwickelt wurde.

Die Performance schließt an die Untersuchung von jugendlichen Denk- und Handlungsweisen zwischen Verweigerung und Migration an. Interviews, Filmausschnitte und Körpertheatersequenzen werden zu einem performativen Nachdenken über Praktiken der Verweigerung und ihrer Kontrolle montiert. Der Bogen wird gespannt vom Realen als Zwang hin zum Utopischen, von konkreten Kontrollorten hin zu Wunschziel, Rückzugs- und Traumort. Warum abhauen? Wohin?

Daneben wird in der Ausstellung eine ‚DokuFiktion‘ von Jugendlichen über das ‚Spezialistenlager für kreative Verweigerung‘ des ‚Komm mit – hau ab!‘-Projektes im Rahmen von ‚Theater der Welt 2008‘ in Kursdorf beim Flughafen Leipzig-Halle zu sehen sein.

Was checkt Ihr, bevor Ihr auf die Straße geht?  
so wichtig sind wir nicht.

Euer größter Fehltritt im öffentlichen Raum?  
daneben!

Seid Ihr Kontrollfreaks?  
ja

Was war der öffentliche Raum für Euch in Eurer Jugend?  
gehört und gesehen zu werden.

Hätten wir uns als Kinder nie erlaubt:  
als kind erlaubt man sich nichts, man traut sich was.

Wo fühlt Ihr Euch sicher?  
wir fühlen uns nie zu sicher.

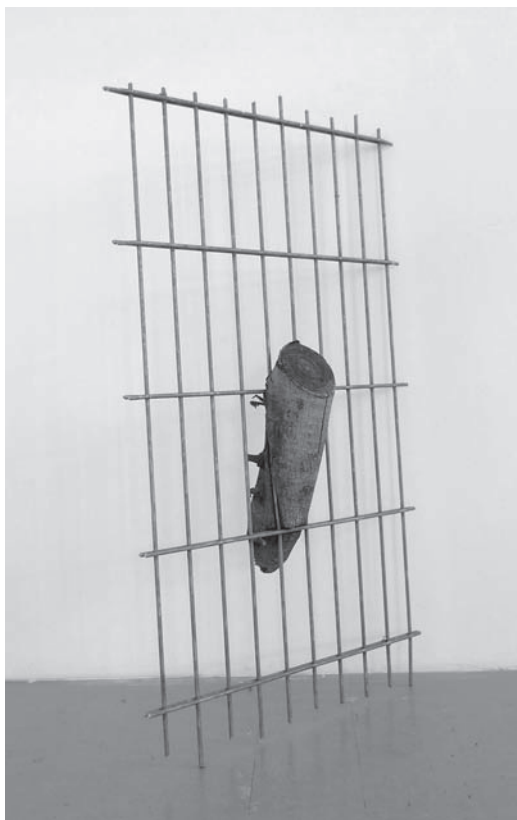
Sollte man lassen, solange man jung ist:  
ist das was zu trinken?

Das letzte Mal Angst vor den Mitmenschen:  
alle dinge dieser welt sind ein produkt der formel: funktion mal ökonomie. alle  
kunst ist komposition und daher zweckwidrig.  
alles leben ist funktion und daher unkünstlerisch.

Wir sind erwachsen, denn:  
wir werden gesiezt.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden:  
tut uns leid, das übersteigt unsere fantasie.

Ein Verbot, das noch fehlt:  
über jugendliche nachzudenken.



Am Straßenrand würde das Fundstück kaum Beachtung finden, in den Galerieraum verpflanzt, wird die subtile Sprache, die von der Aneignung der Lebensumwelt spricht, hörbar gemacht. Widerstand, so verdeutlicht diese Arbeit, muss nicht immer mit Zerstörung und lautem Protest verbunden sein. Gerade die individuellen, leisen und unscheinbaren Lösungen des Alltags, scheinen Alternativen zur Vereinnahmung des Individuums durch die Gesellschaft zu bieten.

Was checkst Du, bevor Du auf die Straße gehst?  
Meinen Status.

Dein größter Fehltritt im öffentlichen Raum?  
Manche würden es Sachbeschädigung nennen.

Bist Du ein Kontrollfreak?  
Gelegentlich mir selbst gegenüber.

Was war der öffentliche Raum für Dich in Deiner Jugend?  
Berlin außerhalb meiner Wohnung.

Hätte ich mir als Kind nie erlaubt:  
Vieles.

Wo fühlst Du Dich sicher?  
Wenn ich zum tausendsten Male einen meiner Lieblingsfilme schaue.

Sollte man lassen, solange man jung ist:  
Vieles.

Das letzte Mal Angst vor den Mitmenschen:  
Gelegentlich und dabei oft mit großem Interesse.

Ich bin erwachsen, denn:  
vieles und vieles auch nicht.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden:  
/

Ein Verbot, das noch fehlt:  
/





ENTWICKLUNGEN  
IN GROSSBRITANNIEN  
UND DEUTSCHLAND

## DAS POLITISCHE WELTBILD VON NEW LABOUR

Die Politik des ASBO ist eine Erfindung von New Labour, der sozialdemokratischen Partei Großbritanniens, ähnlich der deutschen SPD. Im Folgenden werden der gesellschaftspolitische Hintergrund und das politische Wertesystem von New Labour betrachtet. Dies soll zu erklären versuchen, warum gerade unter New Labour eine Politik wie der ASBO sich durchsetzen konnte.

Im Jahr 1997 gewinnt „New Labour“ die nationalen Wahlen in Großbritannien. Unter der Führung ihres Parteivorsitzenden Tony Blair treten sie an, politische Reformen durchzusetzen und sich für eine neue Politik stark zu machen. Schon in den Jahren vor den Wahlen versucht die Partei – zum Beispiel durch die symbolische Umbenennung von „Labour“ in „New Labour“ – sich ein modernes Image zu geben.

### Der Dritte Weg

Hinter der neuen Politik steht vor allem ein neues Verständnis von Staat und Gesellschaft. Dieses Verständnis wird vor allem deutlich in Abgrenzung zum politischen Weltbild der konservativen Vorgängerregierungen. Die ehemalige Tory-Regierungschefin Margaret Thatcher brachte dies auf den Punkt: „There is no such thing as society“ (Eine Gesellschaft gibt es nicht). Die politischen Folgen dieser Weltsicht waren folgende: Die konservative Regierung baute auf der einen Seite vor allem Sozialstaatlichkeit ab. Auf der anderen Seite wurde die Gesellschaft nach rein ökonomischen Kriterien organisiert, d. h. der Markt sollte die Austauschprozesse zwischen den Menschen regeln.

Von solchen Ansichten grenzt sich New Labour eindeutig ab. Ihre Vorstellung eines neuen Großbritanniens (New Britain) und einer neuen Form von Politik kann am besten mit der Idee des „Dritten Weges“ erklärt werden. Denn diese Idee, die der britische Soziologe Anthony Giddens maßgeblich mitentwickelt hat, wurde zu einem politischen Leitbild der Regierung unter Tony Blair. Wer dem „Dritten Weg“ folgt, schließt zwei andere Wege aus: Der erste falsche Weg ist der „Staatsweg“, der aus zwei Teilen besteht.

Auf der einen Seite übernimmt der Staat selber besonders viele Aufgaben in der Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik. Auf der anderen Seite stellen die Menschen Ansprüche an den Staat. Beide Handlungsweisen, sowohl das ausufernde Staatshandeln als auch die übermäßigen Ansprüche der BürgerInnen werden von den BefürworterInnen des „Dritten Weges“ kritisiert.

Der zweite falsche Weg ist der „Marktweg“: Wer darauf setzt, wie z. B. die konservativen Vorgängerregierungen von New Labour, würde die schädlichen Folgen übersehen, die ein völlig unregelter Kapitalismus für die Gesellschaft hätte. Deshalb würde auch der Marktweg in eine Sackgasse führen.

Der Dritte Weg hingegen sei die bestmögliche Mischung aus dem Staats- und dem Marktweg. Die New Labour-Regierung fördert und fordert die positiven Möglichkeiten

“Many on the left have become ill-at-ease with moral arguments, with making judgements, and (surprisingly given their philosophical roots) with the use of words like ‘antisocial’.”

Viele Linke haben große Probleme mit moralischen Argumentationen, mit dem Fällen von Urteilen und (obwohl sie ihre philosophischen Wurzeln damit aufgeben), mit der Nutzung von Begriffen wie ‚unsozial‘.

Geoff Mulgan, Leiter des Think-Tanks Demos, im Vorwort zu „The Parenting Deficit“ von Amitai Etzioni, 1993

des Marktes. Das bedeutet, dass die Wirtschaft so weit wie möglich sich selbst überlassen wird, staatliche Eingriffe werden nur im Notfall akzeptiert.

Wenn es um die Reformierung und Veränderung der Gesellschaft geht, ist für New Labour staatliches Handeln ausdrücklich erlaubt. Gerade in den Bereichen Sozialpolitik und Erziehung wurden Gesetze erlassen und vermehrt Eingriffe in das Leben der Menschen vorgenommen.

Allerdings setzt New Labour noch auf eine weitere gesellschaftliche Kraft, die zu politischer Mitgestaltung aufgerufen wird: Die Gemeinschaft (community). Diese Gemeinschaftsidee hat New Labour von den politischen Denkern des Kommunitarismus übernommen.

### **Stichwort: Kommunitarismus**

Für das neue Verständnis von Staat und Gesellschaft der New Labour Regierung ist die Gemeinschaftsidee des Kommunitarismus sehr wichtig. In dieser politischen Theorie wird für die Wiederkehr der Gemeinschaft argumentiert.

Die Gemeinschaften, die laut Kommunitarismus die Gesellschaft stärken und bestimmte Aufgaben übernehmen sollen, sind vor allem die traditionelle Familie und lokale Nachbarschaftsgemeinschaften.

Die traditionelle Familie soll in diesem Weltbild die Erziehung der Kinder wieder ernst nehmen und konservative Werte wie Respekt, Disziplin und Pflichtgefühl vermitteln. Die Familie sei zurzeit in der Krise, weil sie bei der Vermittlung der Werte versagt habe. Die Gründe werden dabei weniger sozialen und ökonomischen Umständen zugeschrieben. Im Gegenteil sei ein Mangel an moralischer Orientierung und überhaupt an Werten und Erziehungsrichtlinien innerhalb der Gesellschaft – und damit auch in der Familie selbst dafür verantwortlich. Das bedeutet in letzter Konsequenz, dass der Kommunitarismus den Menschen selber die – nahezu alleinige – Verantwortung für ihre persönliche Lage gibt. Veränderung kann somit nur durch die Veränderung des individuellen Verhaltens geschehen.

Trotzdem grenzt sich der Kommunitarismus ausdrücklich von einem individualistischen Weltbild ab. Denn gerade der Individualismus habe die Gemeinschaft in die Krise gestürzt: Die übermäßigen Selbstverwirklichungsvorstellungen der Menschen und ihre Anspruchshaltung gegenüber dem Staat sei nicht gut für die westlichen Gesellschaften. Deshalb fordern KommunitaristInnen, die freie Entfaltung des Einzelnen zu beschränken. Die Grenzen der Entfaltung sollen von Werten wie Respekt und Miteinander bestimmt werden. Anders gesagt: Es geht darum, dass die Menschen sich sozial akzeptabel verhalten. Neben der Familie ist die andere Idealform des Zusammenlebens die Nachbarschaft, die auch lokale Gemeinschaft genannt wird. Die sollte bestimmte Rechte und Pflichten haben, um soziale oder politische Aufgaben innerhalb ihres Ortes zu übernehmen.

Die KommunitaristInnen verfolgen damit eine gemeinwohlorientierte Politik: Sie rufen zu mehr bürgerschaftlichem Engagement auf, fordern die Stärkung der Zivilgesellschaft

und die Rückbesinnung auf gute, alte Bürgertugenden wie Nachbarschaftshilfe. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten zum Beispiel staatliche Aufgaben dezentralisiert werden. Dies soll wiederum lokale Gemeinschaften, die direkte Demokratie und eine stärkere politische Bildung fördern.

Denn gerade der Staat ist auf der Grundlage des Gesagten im kommunitaristischen Weltbild eine problematische Institution: Er hat sich zu sehr vom Anspruchsdenken der Menschen leiten lassen und viel zu oft in gesellschaftliche Probleme eingegriffen. Die KommunitaristInnen wollen die Familie und die lokalen Gemeinschaften als Problemlöser fördern. Der Staat soll erst in allerletzter Instanz um Hilfe gebeten werden.

### **Rechte und Pflichten – Rights and Responsibilities**

Rechte und Pflichten ist eine der zentralen Botschaften des Kommunitarismus sowie von New Labour. Sie fordern eine stärkere Verankerung der Pflichten im Bewusstsein der BürgerInnen.

Die Regierung folgt dabei der Annahme, dass in den letzten Jahrzehnten die Ideologie des Liberalismus viel zu stark die individualistische Ebene der Rechtsansprüche gegenüber dem Staat betont habe. Die BürgerInnen hätten gegenüber dem Staat ein Anspruchs- und Selbstverwirklichungsdenken entwickelt, dem überhaupt kein Pflichtgefühl mehr gegenüberstehe. Das Gleichgewicht zwischen den Rechten und Pflichten soll laut New Labour auf dem Dritten Weg in ein neues Großbritannien wieder hergestellt werden.

### **„Respect Agenda“ und „Respect Action Plan“**

“This Respect Action Plan is about taking a broader approach. It recognises that, as well as enforcement we have to focus on the causes of anti-social behaviour, which lie in families, in the classroom and in communities.”

Dieser Respekt Handlungs-Plan hat einen erweiterten Ansatz. Er begreift, dass wir uns jenseits der Zwangsmaßnahmen auf die Ursachen anti-sozialen Verhaltens konzentrieren müssen, die in der Familie, im Klassenzimmer und in den Gemeinschaften zu finden sind.

Tony Blair

Die „Respect Agenda“, ist eine weitere zentrale Idee, die während des Wahlkampfes 2005 von Tony Blair eingebracht wurde. Respekt wird in dieser Agenda als ein moralischer Wert hoch gehalten, nach dem das Individuum sein Tun ausrichten soll.

Sozusagen der moralische Kompass für jeden Menschen. Das Individuum soll die Verantwortung für den Respekt und vor allem für das Funktionieren einer Gesellschaft selbst übernehmen. Aus einer politischen Perspektive betrachtet, heißt das: Die Menschen müssen sich ändern – vor allem ihre persönlichen Einstellungen, Entscheidungen und Handlungsweisen. Nicht geändert

werden durch diese Politik die sozialen Voraussetzungen, die diese Verhaltensweisen stark beeinflussen.

New Labour und ihre Respektidee nimmt also in letzter Konsequenz an, dass durch Individuen, die sich moralisch respektabel verhalten sowohl persönliches Wohlbefinden für alle Menschen wie auch eine solidarische Gemeinschaft entstehen werden. Wer

sich allerdings in der Öffentlichkeit unmoralisch und nicht respektabel verhält, wird mit dem ASBO bestraft (□ ASBO).

New Labour führte zur politischen Durchsetzung der Respect Agenda im Jahr 2006 einen „Respect Action Plan“ ein. Diese Handlungsanweisung ist mit der Politik der Bekämpfung sozial abweichenden Verhaltens eng verzahnt, geht aber noch einen Schritt weiter. Neben der Bekämpfung unsozialen Verhaltens sollen die negativen Grundlagen für diese Verhaltensweisen in den Familien, der Schule und den lokalen Gemeinschaften angegangen werden. Beispiele sind Parenting Orders (□ Praktiken des ASBO).

WE DON'T NEED NO EDUCATION ... | Leuchtkasten, 180×120cm, 2008

KUNTROHL | Filmstill aus Derek Jarman's Jubilee, Leuchtkasten, 152,5×102,5cm, 2008

NATIONAL SERVICE | Her Majesty's Stationary Office 1940, Siebdruck, 42×29,7cm, 2008



We don't need no education ...

Zwei digital überarbeitete Bilder werden zentral von formelhaften Begriffen rund um das Thema soziale Regulation überlagert. Die Künstlerin imitiert mit ihrer abweichenden Schreibweise – thawt kuhn trohl – eine stereotype deutsche Aussprache und spielt gleichzeitig mit der mehrdeutigen Ästhetik deutsch konnotierter Schrifttypen (Fraktur). Die Begriffsformeln drängen sich in den Vordergrund und illustrieren, wie ein herrschender Diskurs funktioniert, dem man sich nicht entziehen kann. Gerade die Aufdringlichkeit und Vordergründigkeit der gewählten Begriffe weist auf die Mächtigkeit solcher Denkmuster hin.

Ein von der Künstlerin ausgewähltes Plakat aus der Zeit des 2. Weltkrieges illustriert, dass die Sorge der Regierung schon vor über 60 Jahren um das Potential ihrer Bevölkerung kreiste:

„The untrained are a liability, the trained are an asset.“

Die Unausgebildeten sind eine Belastung, die Ausgebildeten ein Kapital.

Diese bevölkerungspolitische Interpretation der Gesellschaft liefert auch heute noch die Grundlage für viele Maßnahmen, die unmittelbar das Leben der Regierten berühren: Wer diese „Hilfsangebote“ verweigert, leistet bereits Widerstand.

Was checkst Du bevor Du auf die Straße gehst?  
Licht. Kamera. Und los!

Dein größter Fehltritt im öffentlichen Raum?  
Völlige und ungehemmte Panik.

Bist Du ein Kontrollfreak?  
Das hängt vom Stand des Mondes ab.

Was war der öffentliche Raum für Dich in Deiner Jugend?  
Katholische Kirche und Schule.

Hätte ich mir als Kind nie erlaubt:  
Mich zu kleiden, als wäre ich älter gewesen, als ich eigentlich war.

Wo fühlst Du Dich sicher?  
Schlafzimmer. Mein Königreich „Muin“.

Sollte man lassen, solange man jung ist:  
Sich jünger zu kleiden, als man ist.

Das letzte Mal Angst vor Mitmenschen:  
Täglich, auf jede Weise, in der sie näherkommen.

Ich bin erwachsen, denn:  
Das hat mir jemand gesagt, als ich um die Ecke gebogen bin.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden tun:  
Eine tränenreiche Verschnaufpause während des Nachmittagsprogramms.

Ein Verbot, das noch fehlt:  
Handys im öffentlichen Nahverkehr (Sie können dich sehen).

## DEUTSCHE ENTWICKLUNGEN

In der Bundesrepublik gibt es kein einheitliches Bild des Umgangs mit Jugendlichen im öffentlichen Raum. Jede Kommune hat eigene Maßnahmen entwickelt. Dabei greifen verschiedene Strategien. Eine Säule ist die Arbeit von JugendsozialarbeiterInnen, die versuchen, vor allem mit sog. „verhaltensauffälligen“ bzw. „Problemjugendlichen“ in Kontakt zu treten und ihnen zu helfen. Eine weitere Säule ist die Ordnungspolitik. Diese setzt auf Verbote und Einschränkungen von bestimmten Verhaltensweisen und deren Durchsetzung vor allem durch die Polizei. Ein neuer Trend ist die Einrichtung von Verbotszonen im öffentlichen Raum. In diesen Zonen darf z. B. zu bestimmten Zeiten kein Alkohol getrunken werden. In öffentlichen Debatten werden Kinder und Jugendliche vor allem als nicht normal dargestellt. Diese „Teenager außer Kontrolle“ werden in vielen Medienberichten nur noch als gesellschaftliches Problem wahrgenommen. Letzter Ausweg: extreme Therapien!

### **Ausnahmestand? Kindheit und Jugend als Problem**

Die in Großbritannien vorherrschende Meinung von Kindern und Jugendlichen als „Problem“ einer Gesellschaft findet sich auch in der BRD wieder. So werden gerade in öffentlichen Debatten um Jugendgewalt, Erziehungsnotstand sowie geschlossenen

„Wachsende Jugendgewalt, Schlägereien und Vandalismus prägen täglich unsere Schlagzeilen. Vandalismus begegnet uns bald auf Schritt und Tritt: Versprayte Wände, zerkratzte Fensterscheiben in Tram und Bahn und mutwillig zerstörte Gartenanlagen sind heute an der Tagesordnung.“

Gemeinschaftsförderung für Wohnungsbaugenossenschaften: Merkblatt zu Vandalismus im öffentlichen Raum und in Baugenossenschaften, Zürich

Jugendstrafvollzug Kinder und Jugendliche als negative Personen oder Gruppen dargestellt und wahrgenommen. Fernsehserien wie „Die Super Nanny“ oder „Teenager außer Kontrolle“ bestärken diese Meinung.

Als Lösungsstrategien für diese unregierbare Jugend werden Boot-Camps, Box-Therapien, oder eine Therapie in freier Natur wie in der Serie „Teenager außer Kontrolle“ angeboten. Jenseits der diskussionswürdigen Therapiekonzepte werden als Ausgangspunkt wiederum nur Problemjugendliche dargestellt. Normale Jugend findet in

medialen Darstellungen – wenn überhaupt – nur am Rande statt.

### **Verbotzone öffentlicher Raum**

Städte wie Freiburg, Magdeburg und Erfurt haben es vorgemacht: Das Verbot von bestimmten Verhaltensweisen – z.B. Alkoholkonsum – in bestimmten Zonen des öffentlichen Raumes. Zumeist sind diese Verbote zeitlich begrenzt, z.B. auf Abend- und Nachtstunden und aufs Wochenende. Auch wenn diese Verordnungen und Verbotszonen für alle gelten – Jugendliche werden direkt in den Begründungen für die Beschränkungen genannt und sind offensichtlich die Hauptbetroffenen dieser Maßnahmen.

Diese Beispiele zeigen einen Trend: Es gibt Konflikte um die Nutzung des öffentlichen Raumes. Auf der einen Seite praktizieren Leute öffentlichen Alkoholkonsum, womit gewisse Verhaltensweisen einhergehen. In der neuen Magdeburger Gefahrenabwehrverordnung vom 4. 12. 2008 werden sie benannt: „Anpöbeln, Beschimpfen, lautes Singen,



Johlen, Schreien, Lärmen, Liegenlassen von Flaschen und ähnlichen Behältnissen, Notdurftverrichtung oder Erbrechen.“

Dem stehen die Bedürfnisse anderer NutzerInnen des Raumes gegenüber, die auf Ruhe und andere vermeintlich normale Verhaltensweisen Wert legen. Auch die Stadtverwaltungen greifen in diesen Konflikt ein: Beispiele aus Erlangen, Erfurt und Marburg verdeutlichen, dass unter Berufung auf die „öffentliche Ordnung“ und „Sicherheit“ bestimmte Verhaltensweisen zumindest in Teilen des öffentlichen Raumes verboten werden.

In Leipzig bringt die lokale CDU Fraktion im Herbst 2007 einen Antrag in den Stadtrat ein, der die Polizeiverordnung ergänzen möchte:

„Untersagt ist weiterhin der Genuss von Alkohol, wenn bereits dieser aufgrund konkreter Vorgänge unmittelbar erwarten lässt, dass andere Personen durch aufdringliches oder aggressives Verhalten erheblich belästigt werden.“

In der Begründung werden konkret Kinder und Jugendliche als Problem benannt:

„Kollektiver Alkoholkonsum im öffentlichen Raum in Verbindung mit Lärmbelästigung, Vermüllung, anderweitiger Belästigung Dritter usw. ist ein ordnungspolitisches Problem von zunehmender Bedeutung, wie zahlreiche Bürgerbeschwerden zeigen. Besonders schwerwiegend sind dabei die an über 20 Orten festzustellenden regelmäßig spätabends und nachts stattfindenden Alkoholexzesse größerer Gruppen von Kindern und Jugendlichen mit teilweise weit über 100 Beteiligten.“

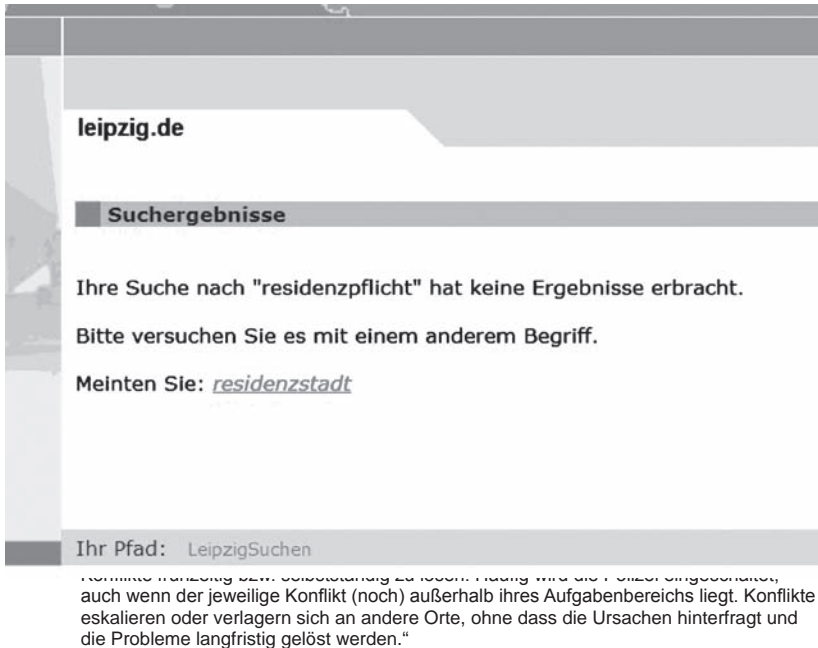
Der Antrag wurde im Stadtrat mehrheitlich abgelehnt.

### **Ein Modellprojekt für den öffentlichen Raum? – „Wir kümmern uns selbst“**

Das Modellprogramm „Wir kümmern uns selbst“ erprobt bis 2009 bundesweit in sieben Kommunen Wege zur Lösung von Konflikten im öffentlichen Raum, an denen Kinder und Jugendliche beteiligt sind.

An den Standorten Berlin-Altglienicke, Düsseldorf, Guben, Hannover, Kassel, dem Landkreis Heidenheim und in Michendorf sollen die Probleme und Konflikte von den Konfliktbeteiligten selber verstanden und gelöst werden. Das heißt in diesem Fall auch, dass die Kinder und Jugendlichen zu gleichberechtigten Personen im Prozess werden. Das Programm erkennt als Ausgangspunkt an, dass es überhaupt Konflikte um die Nutzung von öffentlichen Räumen gibt. Aus dem Programm:

„Kinder und Jugendliche, die ihre Freizeit an öffentlichen Plätzen und Orten verbringen, werden von Erwachsenen oder auch von anderen Kindern und Jugendlichen oft als störend oder sogar bedrohlich wahrgenommen. Zum Teil verhalten sie sich auch delinquent. Es kommt zu Konflikten zwischen Kindern und Jugendlichen untereinander oder auch zu Konflikten mit Erwachsenen wie z.B. Anwohnerinnen und Anwohnern. Anlässe sind beispielsweise unterschiedliche Auffassungen über die Nutzung öffentlicher Plätze, Territorialstreitigkeiten zwischen verschiedenen Gruppen von Kindern und Jugendlichen, das Hinterlassen von Unrat, Spraysen von Graffiti, Sachbeschädigungen oder schlicht der Lärm, der beim Spielen und sich Treffen entsteht. Die Konfliktbeteiligten sind in den meisten Fällen weder bereit noch in der Lage ihre



Zwei Bildschirme dokumentieren die Suche nach Informationen zum Thema ‚Residenzpflicht‘ auf der Internetseite der Stadt Leipzig. Neben dem negativen Suchergebnis fragt die Suchmaschine, ob sich der Suchbegriff auf den Begriff der ‚Residenzstadt‘ beziehen könnte.

Die Bewegungsfreiheit im öffentlichen Raum scheint in Deutschland unbegrenzt zu sein. Doch stellt sich die Frage für wen, denn nicht allen ist es erlaubt, die Stadt zu verlassen. Aufenthaltsvorschriften bauen für AsylbewerberInnen unsichtbare Schranken an den Stadtgrenzen auf. Umso erschreckender, dass die Stadt sich diesem Thema verweigert und es anscheinend keines Eintrages in ihrer Internetpräsentation für würdig erachtet. Die durch die Internetseite angebotene Alternative der ‚Residenzstadt‘ als ein Ort touristischen Vergnügens steht dabei in Widerspruch zu den strengen Auflagen gegenüber ‚unerwünschten‘ Gästen.

Was checkst Du, bevor Du auf die Straße gehst?

Er tastete die Jackentasche ab und gab erst Ruhe, als er das Kuvert knistern hörte.

Dein größter Fehltritt im öffentlichen Raum?

Und kaum saß der Herr Sohn im Zug, so lehnte er sich auch schon in eine Ecke, schlief ein, träumte verrücktes Zeug und ließ sich von einem Schweinehund das Geld stehlen.

Bist Du ein Kontrollfreak?

„Puh!“ bemerkte Emil und trollte sich.

Was war der öffentliche Raum für Dich in Deiner Jugend?

Die Stadt war so groß. Und Emil so klein.

Hätte ich mir als Kind nie erlaubt:

Und dann war Emil von den anderen hochgestemmt worden und hatte dem Großherzog mit Buntstiften eine rote Nase und einen pechschwarzen Schnurrbart ins Gesicht gemalt.

Wo fühlst Du Dich sicher?

Bei Friseur Tischbein in der gläsernen Mühle.

Sollte man lassen, solange man jung ist:

Zieh die Strümpfe richtig an. Und wasch dich gründlich. Und zieh dir neue Schnürsenkel in die Schuhe.

Das letzte Mal Angst vor den Mitmenschen:

Der Herr lüftete seinerseits ernst den Hut und sagte:  
„Sehr angenehm, ich heiße Grundeis.“

Ich bin erwachsen, denn:

das Wetter ist mir zum Boxen zu vornehm.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden:

Wenn ich was mach, dann mach ich's richtig.

Ein Verbot, das noch fehlt:

Ich möchte bloß wissen, was das heißen soll.

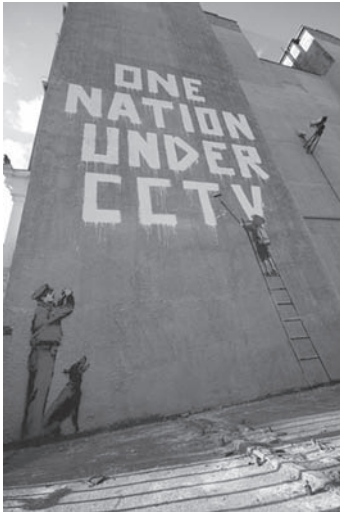
## ÜBERWACHUNG ÖFFENTLICHER RÄUME DURCH VIDEOKAMERAS

Videokameras (Closed Circuit Television – CCTV) in öffentlichen Räumen sollen bewirken, dass sich niemand jenseits der bestehenden Ordnung verhält. Den Erwünschten versprechen sie Sicherheit, den Unerwünschten sollen sie eine Warnung sein.

Während Sicherheit boomt, droht die Anonymität in den Städten zu verschwinden. In London wird man täglich etwa dreihundert Mal von Kameras erfasst. Insgesamt sind nach Schätzungen im Vereinigten Königreich über 4,2 Millionen Einzelkameras in öffentlichen Räumen installiert. Auch in Deutschland gibt es seit 1996 erste Projekte zur Videoüberwachung öffentlicher Plätze. Angefangen beim Leipziger Hauptbahnhof werden mittlerweile „gefährliche“ Orte in 30 Städten überwacht, neue Anlagen sind in Planung. Elektronische Sicherheitstechnik gehört zu den größten Wachstumsmärkten weltweit. Nach Schätzung ist der Verkauf an Videoüberwachungssystemen von 1998 bis 2008 von 3,4 auf 10,6 Milliarden Dollar angewachsen. Warum dieser Boom?

In den 1950er Jahren wurde erstmals bei der Verkehrsüberwachung mit Videokameras experimentiert. In den 1960er Jahren wurde die Technik dann zur Überwachung von Massenveranstaltungen in öffentlichen Räumen angewendet, etwa auf Demonstrationen. Mitte der 1960er Jahre gab es in Großbritannien und den USA einige dauerhaft installierte versteckte Kameras in Innenstadtbereichen, was aus Kostengründen aber schnell wieder eingestellt wurde. Vor den 1990er Jahren gab es zwar Überwachung, aber es wurden immer nur sehr kleine Ausschnitte zu bestimmten Anlässen erfasst.

Zur Verhundertfachung der Kameras innerhalb eines Jahrzehnts führte das Zusammenspiel aus technischem Fortschritt, unternehmerischer Stadtpolitik und einer neuen Kriminalpolitik, die auf das gesteigerte Unsicherheitsempfinden in der Gesellschaft reagierte. In der Kriminalpolitik hat sich der Schwerpunkt von der Verbrechensaufklärung auf die Verhinderung verschoben. Der neue Stellenwert präventiver Maßnahmen soll die hohen Kosten und zahlreiche Gesetze zum Ausbau der Überwachungsinfrastruktur rechtfertigen. All jenen, die großen Wert auf Innere Sicherheit, Recht und Ordnung in der Stadt legen – zum Beispiel EinzelhändlerInnen und KommunalpolitikerInnen – kommen die Überwachungsmaßnahmen besonders Recht. Auch spektakuläre Kriminalfälle, die durch Kameraüberwachung aufgeklärt wurden, trugen zu ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz bei. Beispiele sind etwa der Fall des zweijährigen Jamie Bulgers, der 1993 in Großbritannien von zwei Zehnjährigen ermordet wurde. Durch die Aufnahmen von Überwachungskameras konnten die Täter gestellt werden. Auch in Deutschland wirkten sich die Aufklärung der geplanten Kofferbombenattentate von Köln oder die Festnahme der Münchener U-Bahn-Schläger positiv auf die Haltung zu



Graffiti-Künstler Banksy:  
One nation under CCTV, London 2008.

Foto: Adam Bowie

Überwachungsmaßnahmen aus. Viele Studien, die die hohe Akzeptanz belegen und von Überwachungsbefürwortern immer wieder vorgebracht werden, sind allerdings sehr umstritten.

Außerdem ist die Verhinderung von Verbrechen durch Kameras weniger effektiv als erwartet: Sie sollen der Abschreckung und der Aufklärung dienen, aber in der Regel werden diese Ansprüche beide nicht erfüllt. So handeln TäterInnen impulsiv und denken gar nicht über Konsequenzen nach, wenn Drogen oder starke Emotionen im Spiel sind. Die Kamera am Leipziger Hauptbahnhof hat bei ständigem Betrieb eine Aufklärungsquote von gerade einmal 0,9%.

Die Ängste von ÜberwachungskritikerInnen vor totaler staatlicher Überwachung haben sich zum Glück bisher nicht bestätigt. Der Staat hat zwar prinzipiell die Möglichkeit, die BürgerInnen großflächig zu überwachen, aber zum Unmut der KommunalpolitikerInnen ist die Polizei oft nicht anpassungswillig genug für die perfekte Zusammenarbeit mit anderen Informations- und Kontrollsystemen. Oft sträubt sie sich gegen die langwierige Überwachung der Monitore und ist auch aus Angst um die eigenen Arbeitsplätze darauf erpicht, die Bedeutung der körperlichen Präsenz vor die der Kamerasysteme zu stellen. Eine systematische Auswertung der Bänder findet in der Regel nicht statt. Insofern ist CCTV momentan einfach eine unglaubliche Verschwendung von Zeit und Geld. Da es die Technik aber erlaubt, Überwachungsszenarien zu verwirklichen, ist es das Gebot kritischer Analyse und politischer Praxis, die Zwecke, Strukturen und Praktiken von Videoüberwachung im Auge zu behalten!



Der Spielfilm Faceless ist ausschließlich mittels öffentlicher Überwachungskameras, so genannten CCTVs, gefilmt worden. Per Gesetz ist es in Großbritannien gestattet, Videospuren, auf denen man zu sehen ist, einzufordern. Auf dieser Grundlage konnte die Künstlerin aus dem angeforderten Bildmaterial den Film von 2002 bis 2007 Stück für Stück zusammensetzen. Die Gesichter der DarstellerInnen und PassantInnen sind unkenntlich gemacht, lediglich die Hauptdarstellerin findet im Verlauf der Handlung ihr Gesicht, so dass die daraus resultierende, bedrückende Ästhetik des technischen Blicks geradezu paradox auf die Absicht trifft, eine individuelle Geschichte zu erzählen.

Sprecherin: Tilda Swinton  
Choreographie: The Ballet Boyz  
Soundtrack: Mukul  
Piano: Rupert Huber  
produziert von Amour Fou und Ambient Information Systems

FACELESS wurde nach den Regeln des „Manifesto for CCTV Filmmakers“ produziert. Das Manifest besagt unter anderem, dass am Drehort keine zusätzlichen Kameras verwendet werden dürfen, da die omnipräsente Videoüberwachung (CCTV) ohnehin mitfilmt.

Was checkst Du bevor Du auf die Straße gehst?  
Nichts spezielles.

Dein größter Fehltritt im öffentlichen Raum?  
Darauf warte ich noch.

Bist Du ein Kontrollfreak?  
Nur wenn es um meine Bücher geht.

Was war für Dich der öffentliche Raum in deiner Jugend?  
Meine liebsten Orte waren ein verlassener Garten in der Nachbarschaft, das nahegelegene Schwimmbad, das wir nachts oft „besuchten“, indem wir über die Mauer kletterten.

Hätte ich mir als Kind nie erlaubt?  
Den Hund in den Kaninchenstall zu lassen.

Wo fühlst Du Dich sicher?  
Überall außer in Kriegsgebieten und in Anwesenheit unserer „Freunde und Helfer“, der Bereitschaftspolizei.

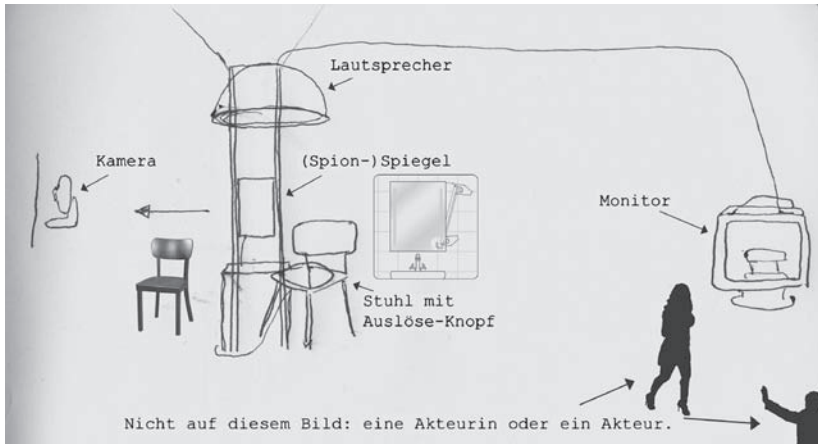
Sollte man lassen, so lange man jung ist:  
Ich bin die falsche Person, um diese Frage zu beantworten.

Das letzte Mal Angst vor Mitmenschen:  
Die superangespannten Typen in Tarnanzügen, mit dem Finger am Abzug ihrer Maschinenpistolen, die einen Markt in Jerusalem patroullierten, sahen ziemlich unglaubwürdig aus.

Ich bin erwachsen:  
... wegen der beschleunigten Wahrnehmung von Zeit.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden tun:  
Es gibt Dinge, die ich bevorzugt zu Hause oder im Privaten tue, aber mir fällt nichts ein, das ich ausschließlich zu Hause machen würde.

Ein Verbot, das noch fehlt:  
Die Liste der absurden Verbote in Großbritannien würde ein ganzes Telefonbuch füllen.



Ein Stuhl steht vor einem Spiegel im Raum. Die BesucherInnen werden aufgefordert sich zu setzen. Sitzend werden sie mit ihrem eigenen Spiegelbild konfrontiert und können so ihr Verhalten selbst kontrollieren. Was sie jedoch nicht wissen, ist, dass hinter dem halbdurchlässigen Spiegel ihr Bild von einer Kamera aufgenommen wird. Dieses Bild wird zeitlich verzögert auf einen Bildschirm in der Sitzecke der Ausstellung transportiert. Es entzieht sich somit der direkten Kontrolle der gefilmten Person. Für die Beobachtenden ist jedoch das gefilmte Bild sowie der gefilmte Platz einsehbar. Die Installation ist ein Versuch, eine Überwachungssituation nachzustellen. Durch die zeitliche Verzögerung der Übertragung kann der/die BetrachterIn zur BeobachterIn des eigenen Bildes werden, doch diesmal nicht im Spiegel, sondern auf einem Monitor, aufgenommen von einer versteckten Kamera.

Sprecherin: Judith Albrecht  
Technische Unterstützung/Programmierung: Stefan Walluhn  
von Terminal21 + Fachbereich Medienkunst Halle



Was checkst Du, bevor Du auf die Straße gehst?  
Ob'n Auto kommt.

Bist Du ein Kontrollfreak?  
Muss ich erstmal in mein Horoskop gucken.

Was war der öffentliche Raum für Dich in Deiner Jugend?  
Das war'n saftige Kuhweiden im Sommer und vereiste und verschneite Flächen im Winter. Aber auch Normierung durch die Dorfbevölkerung mittels sozialer Kontrollinstrumente wie Klatsch und Tratsch.

Wo fühlst Du Dich sicher?  
Unter guten Freunden.

Sollte man lassen, solange man jung ist:  
Versuchen, schnell erwachsen zu werden.

Das letzte Mal Angst vor den Mitmenschen:  
Letzten Freitag.

Ich bin erwachsen, denn:  
... ich hab ne Kranken- und Pflegeversicherung, gerate immer mehr in die Rolle derer, die erklärt, die etwas aufzieht, ... und werde von jüngeren Leuten auf der Straße und in Zügen mit Sie angesprochen.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden:  
Laut Pink Floyd Lieder mitsingen oder -pfeifen.

Ein Verbot, das noch fehlt:  
Das Verbot, Verbote aufzustellen.

Weiterführende Literatur:

Blair, Tony (1997): *Meine Vision*. Stuttgart: Quell Verlag.

Fairclough, Norman (2000): *New Labour, new language?* London: Routledge.

Garland, David (2002): *The Culture of Control. Crime and Social Order in Contemporary Society*.  
Oxford: University Press.

Respect Action Plan (2006): Home Office, London. ([www.respect.gov.uk](http://www.respect.gov.uk))

The Respect Government (ohne Jahr): *The Respect Handbook, A Guide for local Services*.  
London.

Etzioni, Amitai (1995): *Die Entdeckung des Gemeinwesens*. Stuttgart: Schäfer und Poeschel  
Verlag.

Wüstenrot-Stiftung (Hg.) (2003): *Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Chancen und  
Restriktionen der Raumeignung*. Leverkusen: Leske + Budrich.

Leipziger Kamera (Hg.). *Kontrollverluste. Interventionen gegen Überwachung*. Münster: Unrast  
Verlag.

Wehrheim, Jan (2000): *CCTV – ein fast ignoriertes Überwachungs-drama breitet sich aus*. In:  
Forum Wissenschaft Nr. 2. ([hp.kairaven.de/bigb/cctv.html](http://hp.kairaven.de/bigb/cctv.html))

Soweit nicht anders vermerkt, befinden sich die Rechte für die Abbildungen bei den KünstlerInnen bzw. FotografInnen.

### **Copyrightnachweis**

Gallery of Modern Art, Glasgow (S. 14)

Galerie Wagner+Partner, Berlin (S. 20)

## AG KIDS CONTROL



von links: Peggy Hempel, Almut Wiedenmann, Micha Fiedlschuster, Ilka Hausmann, Berit Scheler, Jan Bachmann, Stefan Kausch, Florian Heßdörfer, Anika Duveneck, Patricia Deuser, Beata Emödi, Mikesch, Juri, Insa Griesing, Susann Bruche

Was checkt Ihr, bevor Ihr auf die Straße geht?  
Wo der Rest der Gruppe ist.

Euer größter Fehltritt im öffentlichen Raum?  
Hundescheiße (42 mal).

Seid Ihr Kontrollfreaks?  
Ja: 7, Nein: 2, Enthaltungen: 5.

Was war der öffentliche Raum für Euch in Eurer Jugend?  
Ein großer Spielplatz.

Wo fühlt Ihr Euch sicher?  
Im Bett.

Sollte man lassen, solange man jung ist:  
Interdisziplinäre Ausstellungen basisdemokratisch durchzuführen.

Das letzte Mal Angst vor den Mitmenschen:  
Kurz vor Ausstellungseröffnung.

Wir sind erwachsen, denn:  
... wir haben Fördermittelanträge geschrieben.

Sollte man nur in den eigenen vier Wänden:  
Über Gruppenmitglieder schimpfen.

Ein Verbot, das noch fehlt:  
Interdisziplinäre Ausstellungen basisdemokratisch durchzuführen.

## VORTRAGSREIHE

Alle Vorträge dienstags 18 Uhr in der naTo, Karl-Liebknecht-Str. 46, 04275 Leipzig

31.03.2009

Die institutionalisierte Intoleranz – Über den Umgang mit jugendlicher Devianz in England und Deutschland | Prof. Dr. Holger Ziegler, Universität Bielefeld

Als institutionalisierte Intoleranz bezeichnete John Muncie den Crime and Disorder Act von 1998. Inhaltlich handelt es sich dabei um eine Verordnung, die sich weniger auf Kriminalität sondern vielmehr auf die die Reduktion von „anti-sozialem Verhalten“ richtet. Strukturell werden an dieser Verordnung die Konturen eines veränderten Regimes der Governance von Jugend rekonstruierbar, in deren Mittelpunkt drei Ideologeme stehen: Autoritarismus, Kommunitarismus und Managerialismus. Diese Elemente haben auch in der deutschen Debatte an Gewicht gewonnen. Inwiefern auch hier von einer neuen post-sozialstaatlichen Logik der Regierung von Jugend die Rede sein kann, wird zu diskutieren sein.

07.04.2009

(Late) Modernity's British Youth and Childhood. Social Investment and the Disciplinary State. A 20th Century Perspective | Vis. Ass. Prof. Harry Hendrick, University of Southern Denmark (in englischer Sprache)

There is widespread concern among British Non Government Organizations working with young people that there exists within the government and among the general public a mood of ‚zero tolerance‘ towards children and adolescents that has led to their being demonised. This lecture asks why such a mood has evolved and what it signifies. The suggestion is that the demonisation of young people is a feature of particular stresses and strains associated with advanced capitalism, not only the consequences of its increasingly globalised labour market, but also those of ontological insecurity and social anxiety. Through a comparison with what is claimed to be relatively ‚optimistic‘ attitudes towards young people during the ‚first‘ crisis of modernity c. 1890-1914, it is argued that our contemporary malaise is marked by intolerance, suspicion, and pessimism.

14. 04. 2009

Was ist öffentlich am öffentlichen Raum? Was hat das mit Kriminalpolitik zu tun? | Jun. Prof. Dr. Bernd Belina, Goethe-Universität Frankfurt/M.

Die Scheidung von öffentlichen und privaten Sphären und, darauf aufbauend, Räumen ist ein modernes Phänomen – und zudem ein unübersichtliches. Zum einen wird sie unterschiedlich erklärt, zum anderen werden unter „öffentlich“ und „privat“ unterschiedlich Dinge verstanden. Weit verbreitet ist dabei die Idee, dass der „öffentlicher Raum“ allgemein zugänglich und der „private Raum“ geschützt ist bzw. sein soll. Anhand aktueller Entwicklungen der Kriminalpolitik wird im Vortrag diskutiert, in welcher Hinsicht diese Vorstellungen zu kritisieren und warum sie gleichwohl so beliebt sind.

21. 04. 2009

Drunk and Disorderly? Strategies of Control and Resistance in the Context of Young People's Alcohol Consumption in UK Public Space. | Prof. Dr. Gill Valentine, University of Leeds (in englischer Sprache)

There is widespread concern in the UK about young people's binge drinking in public space. This has been prompted by concern about alcohol-fuelled disorder on the streets and conflicts between young people – as a night-life active group – and older residents as late-night venues have encroached upon traditional residential areas. In this context, there has been the re-emergence of the 'moral panic' about young people as 'out of control'. Many local states have sought to maintain public order by restricting the growth of drinking outlets, passing byelaws to curb drinking on the streets, increasing CCTV surveillance and community policing, and creating multi-agency teams to tackle the 'youth problem' in an attempt to regulate these 'deviant' bodies. At the same time, blame has been laid at the door of parents for adopting a more liberal approach to child-rearing in the context of individualisation, introducing children to alcohol at a young age in the family context and condoning their experiments with drink. This presentation will critically engage with these debates about intergenerational relations and strategies of control and resistance in the context of British youth.

## INDEX

- 1 Einleitung
- 2 *Anthony Schrag: Rebelland - Dokumentation*
- 3 Überwachungswahn
- 4 *Manu Luksch: Faceless*
- 5 *Stefan Hurtig: Public Piece*
- 6 *Anthony Schrag: Rebelland - Dokumentation*
- 7 Mit kaputten Fenstern in die Anarchie?
- 8 *Amanda Egbe: Chatsworth: The C.A.G.E.*
- 9 Wem gehört die Stadt?
- 10 Der öffentliche Raum als Wohnzimmer
- 11 Dennis Clasen: Wolfgang S.
- 12 *Moritz Frei: mixed media*
- 13 *Maayke Schurer: Undercover Artist*
- 14 *Komm mit – hau ab! machtutopie!*
- 15 *Boris Eldagsen: Safety by Numbers*
- 16 Vom Gefühl der Unsicherheit
- 17 Woran glaubt New Labour?
- 18 *Michelle Hannah: We don't need no education... , National Service, Kuntrohl*
- 19 Are the Kids Alright? – eine kuratorische Arbeit
- 20 *Kathrin Lemcke: o.K. - 32-36*
- 21 *Anthony Schrag: Rebelland*
- 22 Antisozial, asozial abnormal – anders? Der ASBO
- 23 Denunzieren und Anprangern – das Alltagsleben mit ASBO
- 24 Kultstatus mit ASBO
- 25 ASBOs im Angebot
- 26 Operation Leopard
- 27 The Guardian: Operation Leopard
- 28 *Kathrin Lemcke: o.K. - 32-36*
- 29 *Melina Weissenborn: residenzstadt leipzig*
- 30 Woran glauben „wir“?